Poetiſche

und

Proſaiſche Verſuche,

von

Suſanne von B...

gebornen von Francklin.

Berlin, 1787.

Martial an den Avitus.

Gut iſt etwas, mittelmäſsig mehr, das meiſte ſchlecht gemacht.
Anders, glaube mir, Avitus, wird kein Werk hervorgebracht.

Opitz.

An

Seine Majeſtät

den

König von Preuſſen,

Friedrich Wilhelm

den Zweyten.

In einem Augenblick, worinn ihr Zauberband
Die Phantaſie um meine Schläfe wand,
Sah ich in einem heiligen Geſicht
Den Helikon, doch die Kamönen nicht.
Kein Muſengott erſchien, es dampfte kein Altar,
Der ſonſt von Weihrauchwolken ſtets umgeben war.

Der Rand der Quelle, die das Dichterchor getrunken,
War leer, der Lorberhain verſunken.
Voll Wehmuth fühlt' ich den Verluſt,
Und bange Ahndungen durchbebten meine Bruſt.
Als plötzlich, eingehüllt in Sonnenglanz,
Geſchmückt mit einem ewig grünen Lorberkranz,

Die

Die goldene Trompet' in ihrer Hand,
Der Muſen erſte vor mir ſtand. —
„Was traureſt du? ſprach ſie: wir herrſchen noch; wir thronen,
„Nicht auf dem Helikon, nein, wo wir itzo wohnen,
„Beherrſcht uns nicht Apoll. Der, der uns itzt regiert,
„Iſt der geliebte Fürſt, der Preuſsens Krone ziert.

„Wir und die Grazien umgeben
„Itzt ſeinen Thron; wir huldigen nur
Ihm, wir leben
„Durch Ihn aufs neue, fühlen nicht
das Miſsgeſchick,
„Dein Volk verſchmäht zu ſehn. Er
weiſ't euch nicht zurück;
„Ihr dürft in eurer eignen Heldenſpra-
che ſingen,
„Und mit Europens Beſten um den
Palmzweig ringen.

„Er,

„Er, Preuſsens Titus, iſt mehr als Latonens Sohn:
„Groſs durch ſich ſelbſt, iſt er, auf ſeinem Thron,
„Der beſte Fürſt, ohn' ihn, der beſte Menſch auf Erden:
„Als Menſch und König müſst' Er angebetet werden."
So ſprach Kalliope. Mit heiligem Entzücken
Wagt' ichs noch Einmahl ihr ins Angeſicht zu blicken,

Wenn ſie dein Götterblick beſeelt, ihr
Beyfall winkt,
Und Deine Gnadenhand ſie ſchützet,
Dann wird ihr Geiſt zu höherem Ge-
ſang' erhitzet,
Als wenn ſie Aganippens ganze Quelle
trinkt.

Lob

Lob Gottes, nach Anleitung des 148. Pſalms.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Lobet, ihr Himmel, den heiligen Nahmen
Deſſen, der herrlich dieſs Weltall gemacht:
Seraphim, jauchzet ein feyerlich Amen!
Ehre ſey Gott in der Höhe gebracht!

Lob'

Lob' ihn, o Sonne! dich hat er erleuchtet;
Lobet ihn, funkelnde Lichter der Nacht!
Du, die ſein Thau und ſein Regen befeuchtet,
Erde, lobſinge der göttlichen Macht!

Lobet, ihr Welten, den, der euch ließ werden!
Lobet ihn, Sturmwind und Hagel und Schnee!
Lob' ihn was lebet und grünet auf Erden,
Lobet ihn, Cedern und Blumen und Klee!

Hügel und Felſen und brauſende Meere,
Lobet den Herren, der mächtig gebeut;
Gebet dem Vater der Schöpfungen Ehre,
Ihm, der den Sturm und den Donner bedräut.

Lobet den Schöpfer, der herrlich regieret,
Lobet ihn, Könige, Götter der Welt!
Euch hat ſein Wille zum Throne geführet,
Der, wenn er zürnet, in Trümmer zerfällt.

Laſst uns dem Schöpfer Halleluja ſingen,
Preiſet Jehoven, der Wunder gethan!
Laſst ihm, ihr Völker, ein Loblied erklingen!
Greiſe und Jünglinge, betet ihn an!

An Gott.

Vernimm, o Herr! mein Schreyen,
Verleih mir, Herr! Geduld.
O! lafs mir angedeihen
Die alte Vaterhuld.

In meinen tiefen Nöthen
Ruf' ich dich, Retter! an;
Mein Elend will mich tödten:
Du bifts, der helfen kann.

Der Schlaf flieht meine Glieder;
Entkräftet fink' ich hin.
O Tröfter! wende wieder
Dein Antlitz zu mir hin.

Selbſt im Gefühl der Schmerzen
Denk' ich an jedes Glück,
Das meinem jungen Herzen
Entfloh im Augenblick;

Und preiſe deine Güte,
Die vormahls mich erfreut;
Und tröſte mein Gemüthe
Mit Hoffnung künft'ger Zeit.

Du wirſt mit Vaterhänden,
Mit eines Gottes Macht,
Mein Leiden eher enden,
Als ich es ſelbſt gedacht.

Den Wurm, der hier ſich winder,
Und dich um Speiſe fleht,
Und ſeine Nahrung findet,
Die er ſich nicht geſä't.

Kannſt du den nicht verlaſſen,
Weil ihn dein Hauch beſeelt:
Wie ſollteſt du die haſſen,
Die du dir auserwählt?

Für jenes beſsre Leben
Laſs dieſen Tropfen Zeit
Mir neue Stärkung geben,
Kraft für die Ewigkeit;

Wo ich, befreyt von Kummer,
Dich Gott der Götter ſeh,
Und nach des Todes Schlummer
Nie wieder untergeh.

An das Bildniſs meines verſtorbenen Vaters.

O Bild! für mich von gröſſerm Werth,
Als Goldkleinodien, die nie mein Herz begehrt, —
Du meines Vaters lächelndes Geſicht,
Aus dem ſein edler Geiſt in jedem Zuge ſpricht!
O blicke ſegnend auf mich nieder,
Stell' ihn der Phantaſie ſo lebhaft dar,
So voller Ernſt und Anmuth, und ſo bieder,
Wie That und Miene bey ihm war. — —
Mein Vater! Nun ich auf dein Bildniſs blicke,

Erſtaun' ich, daſs dein Blick mir Miſsvergnügen droht;
Daſs minder Schmerz als Zorn bey deiner Tochter Noth
Dieſs Aug' umwölkt, das ſonſt zu meinem Glücke
Mir Beyfall winkte. — Sieh, o! ſieh mich wieder an
So Liebe lächelnd, wie du ſonſt gethan.
Gott! wie ſo ſtark fühl' ich die Triebe
Der reineſten und treuſten Kindesliebe!
Wie ſehr wird dieſs Gefühl in mir erneut,
Da ſelbſt dein Bild, beſeelt durch meine Zärtlichkeit,
Mir Troſt gewährt, im Leiden mich erhebet,
Und meine Seele kühn dir nachzueifern ſtrebet!

O! wann du jetzt um die Erzeugte ſchwebſt,
Und ſiehſt, wie du in dieſem Herzen lebſt,
Siehſt, wie ich ſtarr mit wehmuthsvollen Blicken
Auf dich geheftet, gern den Kummer will erſticken:
Dann liſple Troſt der matten Seele zu,
Und ſchenk' ihr einen Strahl von deiner Ruh.
Doch nein! du weiſst nicht deines Kindes Leiden,
Biſt göttlich frey von Ahndung, Furcht und Pein,
Und fühlſt im Schooſs der nie getrübten Freuden
Die Seligkeit, der ſich die Engel freun.

Genieſse ſie, den Lohn für deine Tugend,
In immer höherm Maaſs durch alle Ewigkeit,
Und für die Führung meiner Jugend
Sey ewig dir mein Dank geweiht.

Troſtgründe, an mich ſelbſt.

Du fürchterlicher Feind des Lebens!
Verzweiflung rufet dich vergebens,
Beglückte trifft dein Pfeil allein;
Du fliehſt der Schwermuth tiefe Wunden,
Und übereileſt die Geſunden,
Die ſich des Lebens freun.

Mich aber läſst du troſtlos weinen;
Mir läſst du nie die Stund' erſcheinen,
In der mein weinend Auge bricht.
Ach! dieſes Herz, des Schlagens müde,
Entnervt von Kummer, ohne Friede,
Haſst ſeines Daſeyns Pflicht.

Die Heldenpflicht, nie zu verzagen
Und ſtandhaft jeden Schmerz zu tragen,
Iſt meinem Muthe viel zu ſchwer.
Ich fühl' es ſchon, ich werd' erliegen,
Verzweiflung wird dieſs Herz beſiegen,
Dieſs Herz, von Hoffnung leer.

Doch wie? kann dich der Gott verlaſſen,
Der nichts erſchuf, um es zu haſſen?
Nein! ſeine Güte zu erhöhn,
Wird der Alliebende dich retten.
Wann Wetter dich umgeben hätten,
So müſſen ſie vergehn.

Einſt wird ſich alles offenbaren,
Und du wirſt dann erſtaunt erfahren,
Daſs Gott auch ſtrafend zärtlich liebt.
Dann werden wir die Wege kennen,
Die wir itzt ſchwarz und dunkel nennen,
Auf denen er uns übt.

Und

Und ſtürmet bey den herben Schmerzen
Die Angſt in dem beklommnen Herzen
Mit einer höllengleichen Wuth,
So ſey gefaſst genug, zu denken:
Der Herr wird ſelbſt dein Schickſal lenken,
Der Herr macht alles gut.

Ja, wenn wir Erdenſöhne wüſsten,
Daſs wir in Nichts vergehen müſsten,
An Leib und Seel' auf ewig todt:
Dann würd' es kein Verbrechen heiſsen,
Sich ſelbſt den Martern zu entreiſsen,
Womit das Schickſal droht.

Dann könnten wir mit eignen Händen
Das Leben und das Leiden enden,
Und unſres Schickſals Herren ſeyn.
Wo nichts zu fürchten und zu hoffen,
Vernichtet man gern unbetroffen
Das Daſeyn und die Pein.

Doch itzt, im Drange ſchwerer Leiden,
Denkt unſer Geiſt vor ſeinem Scheiden
An ſeines Daſeyns Ewigkeit,
Sieht dann auf ſeine Hülle nieder,
Fühlt ſeine Würde, ſtärkt ſich wieder
Und überlebt ſein Leid.

Ich werde ſeyn: o du Gedanke!
Erfülle mich, ſo bald ich wanke,
Und laſs mich fühlen, wer ich bin;
Zwar nur ein Staub, von Gott beſeelet,
Doch durch denſelben Gott erwählet
Zur Himmelsbürgerinn.

Wohlan! ich will den Unmuth dämpfen,
Will mit den Unglückswogen kämpfen,
Die jetzt mich zu verſchlingen drohn.
Verlaſst ihr mich, ihr falſchen Freunde,
Und macht mir unverdiente Feinde,
Und ſprecht mir grauſam Hohn:

So will ich ganz dem Gott vertrauen,
Der prüfend kann das Herz durchſchauen,
Das laut für meine Unſchuld ſpricht.
Er, der ſein Kind als Vater liebet,
Er, der dem Vogel Speiſe giebet,
Vergiſst auch meiner nicht.

Auf mir noch ganz verborgnen Wegen
Eilt er mit Hülfe mir entgegen
Und ſchenkt mir neue Freudigkeit.
Er, der die Welten unterſtützet,
Und der den Wurm im Staube ſchützet,
Weiſs ſeiner Hülfe Zeit.

Er wog von Ewigkeit mein Glücke,
Und ordnete dieſs Miſsgeſchicke,
Das mich ſo tief zu Boden ſchlug.
Mit Demuth ehr' ich ſeine Wege,
Und kindlich küſs' ich jetzt die Schläge,
Die ich oft murrend trug.

Herr!

Herr! lafs mich deine Weisheit lehren,
Anbetend deine Fügung ehren;
Auf dich verlafs' ich mich allein;
Dir will ich alles anbefehlen,
Mich nicht mit eiteln Sorgen quälen:
Du wirſt mein Retter ſeyn.

Empfindungen eines jungen Mädchens an einem Frühlingsabend.

Wie klopft mein Herz, welch ein Entzücken
Durchbebt die jugendliche Bruſt?
Vergebens ſuch' ich auszudrücken
Die nie empfundne Luſt.

Voll Schwermuth fühl' ich ſüſse Triebe.
Und mit Vergnügen fühl' ich ſie.
O! deiner Herrſchaft, ſanfte Liebe,
Entflieht ein Mädchen nie.

Hier durch die friſch belaubten Buchen
Flieſst ſanft ein kleiner Silberbach:
Hier denk' ich bey dem Bluhmenſuchen
Den neuen Trieben nach.

Dort ſeh' ich in den kleinen Wellen
Der Luna reizendes Geſicht:
Wie ſpröde konnte ſie ſich ſtellen! — —
Ach! das iſt unſre Pflicht.

Endymion, den ſie belauſchet,
Iſt reizend, lebhaft, jung und ſchön.
Wo iſt der, der mit Fürſten tauſchet,
Sich ſo geliebt zu ſehn?

Dort ſingt die Sängerinn der Liebe,
Pandions unglückſel'ges Kind;
Sie ſeufzet, ſchmachtet, klaget Triebe,
Die meinen ähnlich ſind.

Doch nein! verbirg dich in den Buſen,
Zu oft verrathne Zärtlichkeit!
Euch ſuch' ich, freundſchaftliche Muſen;
Ihr unterdrückt mein Leid.

Die Blumen, die den Raſen ſchmücken,
Verſchlieſsen ihre junge Pracht: -
Durch Lunens Licht würd' ich entzücken
In einer ſolchen Nacht.

Dann würde Damon ſtaunend ſtehen;
Fläh' Liebe fühlend an mein Herz.
Berauſcht vom Glücke ihn zu ſehen,
Vergäſs' ich meinen Schmerz.

Ach! ſchönſten Träume meines Lebens,
Verlaſst mich! mehrt nicht meine Pein!
Ich ſeufze nach dem Glück vergebens
Von ihm geliebt zu ſeyn.

Der Liebe Schmerz, den ich empfinde,
Sey einſam dir, o May, geweiht!
Hier weint die klagende Philinde
Um ihre Zärtlichkeit.

Doch

Doch ach! ſchweigt melancholiſche Klagen,
Da ſchon der Weisheit Vogel ſchwirrt.
Was girreſt du von deinen Plagen,
Wie eine Taube girrt?

Auf! ſinge ſüſsre Frühlingstriebe,
Dem Scherz, der Freude nur geweiht;
Und willſt du lieben, o! ſo liebe
Mit gröſserer Frohlichkeit.

Die Warnung.

An die Fräulein von L . .

Freundinn! Amors Roſenkerten
Sind voll Dornen, hüte dich!
Laſs dich von der Freundſchaft retten,
Lerne klüger ſeyn als ich.
Jetzo lacht er meiner Schmerzen,
Und zielt ſchlau nach deinem Herzen . . .
Ach! es blutet! Bläſſe deckt
Deine Wange! — Flieh den Schützen,
Der mit ſeiner Pfeile Spitzen
Gute kleine Mädchen neckt!

Anrede der Veturia an den Coriolan.

Sohn, komm! beſiege Rom! zerbrich die ſtolze Mauer
Der väterlichen Gruft! vernichte kühn die Dauer
Der brüderlichen Stadt! *) laſs ſie in Flammen lodern;
Komm! räche dich! beginn, was Wuth und Mordſucht fodern!
Du biſt kein Römer mehr! der Ort kann untergehn,
Wo du das erſte Licht auf meinem Schooſs geſehn,
Wo dich mein Schmerz gebar. Verachte meinen Schmerz,
Und komm! nimm deinen Weg hier über dieſes Herz;

Dein

*) Der Stadt des Romulus und Remus.

Dein Roſs zermalme mich! zieh dann als
Sieger ein. —
Wie? kann die Mutterſtadt zum Mitleid
dich bewegen?
Nein, komm! ich will mich ſelbſt in ihre
Thore legen,
Und ſiegend wirſt du dann — der Menſch-
heit Abſcheu ſeyn.

Bitte an die Muſen.

Kommt und facht in meinem Buſen
Neues Feuer an, ihr Muſen!
Singt der Freundſchaft ſüſses Glück.
Weicht, ihr unwillkommnen Triebe
Der tyranniſch harten Liebe
Aus der bangen Bruſt zurück.

Muſen, o! beſeelt mich wieder,
Zum Geſange froher Lieder
Von der Schönheit der Natur.
Laſet mich ihren Reiz empfinden,
Und der Liebe Reiz verſchwinden:
Ach! er täuſcht die Seele nur.

Fort, du Gott von ſchlauen Tücken!
Nicht mehr ſollſt du mich berücken;
Freundſchaft nur beherrſchet mich.
Du verbitterſt meine Freuden:
Fort von mir, wir müſſen ſcheiden:
Dieſes Herz iſt nicht für dich. — —

Ach! was fühl' ich? — Welch ein Rächer!
Mit dem ſchärfſten Pfeil im Köcher
Gräbt er — allzubittrer Sehmerz! —
Einen, den ich fliehen wollte,
Einen, den ich haſſen ſollte,
Daphnis Nahmen mir ins Herz.

Schönheit der Natur, du ſchwindeſt
Weg von mir. Du, Freundſchaft, zündeſt
Dieſes Herz vergebens an.
Ach! es fühlet andre Flammen,
Die ich ärmſte nur verdammen.
Aber nicht vertilgen kann.

Der du über Götter ſiegeſt,
Und die Menſchen oft vergnügeſt,
Oft betrübſt, ich flehe dich,
Strenger Gott, laſs dich erbitten!
Schon zu lang' hab' ich gelitten:
Heile oder tödte mich.

Nach der Aufführung des Todes Jesu, an den Verfasser desselben.

O! welch ein Gott bezog dir deine Leyer,
Und lehrte dich den unnachahmlichen Gesang,
Voll von des Isaiden *) Feuer,
Der hier in aller Seelen drang?
Du singst in einem höhern Tone
Als Lesbos Dichter **), der die Wuth
Tyrannischer Regenten schalt; da singst dem Sohne
Des Ewigen ein Jubellied, ihm, dessen Blut
Zum Heil der Erde floss, und wagst es auf den Schwingen
Des Seraphs bis zum Thron der Gottheit hinzudringen.

 Einst

*) Davids, des Sohns Isai.

**) Alcäus aus Mytilene, auf der Insel Lesbos.

Einſt wann dich, deſſen Geiſt ſchon an
den Seraph gränzet,
Für uns zu früh ein Sternendiadem um-
kränzet,
Dann hört der Himmel ſtill den göttlichen
Geſang,
Und aus den wonnetrunknen Blicken
Der Patriarchen und Propheten ſtrahlt Ent-
zücken,
Und jeder jauchzt dem Sänger Jeſu Dank.

An Gott, nach einer Krankheit.

Du heil'ger Troſt! du Zuflucht der Elenden!
Allgütiger! den mir kein Unglück raubt,
Sprich nur ein Wort, ſo muſs die Noth ſich enden,
Selbſt dann, wenn man ſich hülflos glaubt.

Beſtürmet von zehntauſend ſchwarzen Plagen
Hab' ich nicht Muth, und keine Hoffnung mehr.
Was kann ich in dem Drang der Leiden ſagen?
Für mich iſt Welt und alles leer.

Bald ſchlägt ein Heer von Sorgen mich darnieder;
Und ganz verſenkt in meine Traurigkeit
Flieht mich die ſchmeichelhafte Hoffnung wieder,
Verſcheucht, durch mein vermehrtes Leid.

Mein matter Geiſt, der durch die Noth des Lebens
Oft in der Pflicht zu dulden wankend wird,
Schilt ſeine Angſt, und kämpft, und wünſcht vergebens,
Daſs er nie mehr ſo menſchlich irrt.

Allein, noch wank' ich ſtrauchelnd bis zum Grabe,
Wenn Gottes Hand mein Leben nicht erhält;
Doch wenn ich ihn zu meinem Beyſtand habe,
So ſchreckt mich keine Noth der Welt.

Dann

Dann ſeh' ich lächelnd auf die Menſchen nieder,
Die ſchadenfroh ſich meines Unglücks freun;
Und denke dann, auch ſie ſind meine Brüder,
Auch ihnen wird mein Gott verzeihn.

Dein mächt'ger Wink gebot mir neues Leben:
Und kindlich will ich deiner Liebe traun.
Du wirſt mir Kraft und Muth im Leiden geben,
Einſt werd' ich dich als Retter ſchaun.

Ueber Nanettens Roſenſtrauſs.

Nanette, die der Roſe gleicht,
Freut ſich der Roſe, die ihr jetzt den Buſen ſchmücket,
Doch weiſs ich, daſs ihr Mund, dem jede Roſe weicht,
Und ihre Wange dich mehr als die Roſ' entzücket.
Allein bald wird die Blumenköniginn,
An deren Glanz das Auge ſich vergnüget,
Durch einen Wurm zerſtört, durch einen Sturm beſieget:
Sie ſtirbt entblättert und ſinkt hin.

O Freund!

O Freund! lafs dich die Rofe lehren,
An deiner Schönen mehr als ihren Reiz zu
ehren;
Der Reiz vergeht, die Tugend nie:
Auch die befitzt fie: liebe die!

Die Wahl der beſten Lebensart.

An Demon nach Warſchau, zur Zeit der Conföderation.

Verlaſs, geliebter Freund! der Falſchheit Aufenthalt,
Den flatterhaften Hof, den Proteûs von Geſtalt,
Der ſeine höchſte Gunſt an Thoren oft verſchwendet,
Wenn Beliſar verbannt, arm, blind ſein Leben endet.

Verlaſs den niedern Schwarm, der itzt ſich kriechend bückt,
Und itzt der Läſtrung Pfeil auf ſeinen Gönner drückt.

Verlaſs

Verlaſs ein rohes Volk, das ſelbſt die Ruthen bindet,
Womit es bald nachher ſich hart gezüchtigt findet.
Was hilft dir deine Treu, wo Aberglaube ſiegt,
Und ſich das blinde Volk in fremde Feſſeln ſchmiegt,
Das ſeinen Ruheſtand aus Eiferſucht nicht liebet,
Und durch den Bürgerkrieg der Freyheit ſich begiebet.
Wie? dieſs ſoll Freyheit ſeyn? Nein, es iſt nichts als Wuth:
Wo Glück und Ordnung herrſcht, da flieſst kein Bürgerblut.
Die wahre Freyheit thront, wo das Geſetz regieret,
Und Eigendünkel nicht den ſtolzen Zepter führet;

Wo kein habſüchtiger des Nachbarn Güter raubt,
Und man nur das vollzieht, was Pflicht und Recht erlaubt.
Geſegnet ſey das Land, allwo der Oehlbaum ſprieſset,
Wo jeder Bürger Schutz und Sicherheit genieſset,
Wo wilde Mordſucht nicht die Menſchlichkeit verletzt,
Und wo das ganze Volk, Geſetz und Ordnung ſchätzt;
Wo keine Schwärmerey des Pöbels Herz empöret,
Kein chriſtlicher Bramin Gewalt und Aufruhr lehret;
Wo Weisheit und Vernunft den frohen Staat beglückt,
Und nur Vertheidigung das Schwert zum Streite zückt.

Dann

Dann kämpft, des Ruhms gewiſs, ein jeder mit Vergnügen,
Für Gott und Vaterland zu ſterben und zu ſiegen.
Wo lebt ein Weiſer gern? Nicht, wo die Schlangenbrut,
Um Königsthronen kriecht; entflammt von Höllenwuth,
Den zu vergiften droht, der patriotiſch denket,
Der, ſeiner Pflicht getreu, die Menſchheit nimmer kränket,
Die Unſchuld ſchützt, und ſich in ſeine Tugend hüllt,
Wenn ihn der Unverſtand Rebell und Ketzer ſchilt:
Dort lebt kein Weiſer gern; ſein einziges Beſtreben
Iſt, frey vom Sklavenjoch, ſich ſelbſt und Gott zu leben.

Ein ſolcher, der, verſenkt in ſtille Einſamkeit,
Auch andern nützt, indem er ſich der Weisheit weiht,
O! der iſt allzu groſs um Hoheit zu begehren.
Sein edler Geiſt wird ſich mit Gütern Gottes nähren,
Wird ſich in ſüſser Ruh am Bach, im Thal, im Hain
Der Schätze der Natur und ſeiner Unſchuld freun.
Zieh in ein fernes Land, wo alte Freyheit wohnet,
Wo man noch Treue hält, wo Fleifs ſich ſelbſt belohnet,
Wo ein fruchtbares Feld des Landmanns Müh beglückt,
Und eine reine Luft die frühe Blum' erquickt.

Such'

Such' einen Ort, wo Kunſt ſich mit Natur verbindet,
Durch den ein klarer Bach die krauſen Wellen windet,
Den hier ein Buſch bekränzt, und dort ein Hügel deckt,
Den Bacchus überall mit Reben dicht beſteckt:
Hier ſey dein kleines Haus bloſs ländlich ausgeſchmücket,
Woran ein Garten ſchlieſst, der ſich zum Hauſe ſchicket,
Den gute Küchenfrucht und ſaftig Obſt erfüllt,
Das uns geſund erhält und Durſt und Hunger ſtillt.
Da ſoll uns unſre Zeit in ſüſser Ruh verſchwinden,
Bis wir den rauhen Oſt und ſcharfen Nord empfinden.

Dieſs Landhaus ſey nicht fern von einer
groſsen Stadt,
Allwo der Handel blüht, der Künſtler Nah-
rung hat;
Wo auch Thaliens Hand, die Thorheit zu
bekriegen
Die Geiſsel lachend ſchwingt; wo mitten im
Vergnügen
Der Kummer einer Braut zu ſüſsen Thrä-
nen zwingt,
Und eines Vaters Gram durch alle Seelen
dringt.
Hier laſs uns kurze Zeit die Menſchen
ſchwärmen ſehen,
Selbſt ſchwärmen, dann vergnügt auf unſer
Landhaus gehen.
Dein Koch ſey ohne Kunſt; dein Tiſch
nie von der Menge
Der Speiſen, noch dein Saal vom Schwarm
der Diener enge.

Von

Von allem Ueberfluſs entfernt, lebt der beglückt,
Den keine Schuldenlaſt, kein Raub, kein Unrecht drückt.
Liebt uns ein Freund, läſst mich, das Leben zu verſüſsen,
Ein tugendhaftes Weib des Umgangs Glück genieſsen:
O dann, ihr Könige, verlach' ich eure Pracht,
Und den Ehrſüchtigen, der ſich zum Sklaven macht.
Umſonſt verſucht man es, im Schwarme froh zu werden:
Dort herrſchen Ueberdruſs und Ekel und Beſchwerden,
Ein Joch von Gold iſt was ein Joch von Eiſen war:
Und doch beut unſer Stolz ihm gern den Nacken dar.

Was ſtrebet doch der Menſch ſich glücklicher zu wiſſen?
Das wahre Glück wird nie dem Sterblichen entriſſen;
Es wohnt in unſrer Bruſt, macht uns den Göttern gleich.
Geneuſs es, beſter Freund! dann biſt du groſs und reich.

An einen Freund,

als er das Bildniſs ſeiner Braut erhalten hatte.

Ich weiſs, o Freund, die Göttinn zarter Triebe
Erfüllete dein weiſes Herz,
Mit nie gefühlter heiſser Liebe.
Ich ſah die Sehnſucht, ſah den Schmerz,
Als du von Karolinens Anblick weggeriſſen,
Dein Leben, deinen Himmel glaubteſt zu vermiſſen.
Oft ſeufzeteſt du ſtumm und mit bethränetem Blick
Nach G . . s anmuthsvoller Flur zurück.
Die Göttinn ſah dein ſtummes Flehen,
Und wünſchte mitleidsvoll beruhigt dich zu ſehen.

Schnell ward der freundlichſte der Sylphen fortgeſandt,
Der führte Beckers *) ſchöpferiſche Hand,
Und mahlete das Bildniſs deiner Schönen.
Ein Blick, aus welchem Liebe ſpricht, ein Blick
Auf dich, wird mit dem widrigen Geſchick
Dich nun auf kurze Zeit verſöhnen.
Nun ſiehſt du nichts, als Karolinens Bild;
Nun dünket dich dein unvergoldet Zimmer
Weit herrlicher, als aller theure Schimmer,
Der nicht das Herz, der nur das Auge füllt.

O beſter Freund! ich kenne ſie, der Liebe Schmerzen,
Ich ehre zärtliche getreue Herzen.
Selbſt hab' ich ſie gefühlt, die Pein,
Von dem geliebteſten der Männer fern zu ſeyn.

Die

*) Ein berühmter Mahler zu Königsberg in Preuſsen

Die Pflichten deines Dienſtes werden bald
verſchwinden;
Bald wird mit Blumenketten Hymen euch
verbinden;
Bald bringſt du Carolinen in Natur zurück;
Und fühleſt ganz dein Glück.

Daphnis Ankunft im März.

O Morgen mit den holden Roſenwangen!
Du biſt ſo heiter aufgegangen,
Dich meiner Freude mit zu freun.
Dein Tag vertilgt auf unſern Fluren
Des herben Winters letzte Spuren,
Und meine Pein. —

O ſchönſter Morgen meines ganzen Lebens!
Lang' hab ich mich nach dir vergebens
Geſehnt: du kömmſt, und haſt dafür
Die Fackel früher angeſtecket,
Haſt meinen Daphnis früh gewecket,
Und bringſt ihn mir.

Wie kann mich doch der ſchwächſte Laut
berhören!
Ihn glaubt mein lauſchend Ohr zu hören,
Ihn ſieht mein ſehnſuchtsvoller Blick.
Was ſeh' ich? ach, er kömmt! Ich eile
In ſeinen offnen Arm und theile,
Mit ihm mein Glück!

Ueber die Wünſche nach gröſſerm Glück.

An einen Unzufriednen.

So läufſt du noch mit Angſt und Keichen,
Ein Schattenbild hier zu erreichen,
Das ſters dein Arm vergebens faſst?
Was ſind doch Titel, Würden, Güter
Für edel denkende Gemüther?
Nur Puppenwerk, nur eitle Laſt.

O Unzufriedner, lern' entbehren!
Stets wünſchen, täglich mehr begehren,
Vergällt dein Glück dir lebenslang.
Ehrſüchtigen ſind ihre Ketten
So ſchwer auf ſchwanenweichen Betten
Als Sklaven auf der Ruderbank.

Dein

Dein Herz, gemacht dich zu betrügen,
Wünſcht, ſtrebt und ſchmachtet nach Vergnügen,
Und darbet thöricht im Genuſs:
Willſt du wie König Midas denken,
So kann ein Gott dir Welten ſchenken,
Und du haſt — Tantals Ueberfluſs.

Kannſt du der Ehrſucht widerſtreben,
So wirſt du bald vergnügter leben.
Oft iſt der Menſch ſein ärgſter Feind;
Er wünſcht ein Glück zu ſeiner Plage.
Gott! wenn ich was zu wünſchen wage,
So ſey's ein tugendhafter Freund!

An Amalien,
bey ihrer Abreiſe aus Preuſsen.

O Freundinn! ſieh die Zähren flieſsen,
Die Lieb' und Wehmuth mir erpreſst;
Noch lange werd' ich ſie vergieſsen,
Da mich Amalia verläſst.

Du eilſt aus deinem Vaterlande;
Ich bleibe hier — ach! weil ich muſs.
Gefeſſelt hier in Hymens Bande,
Seufz' ich entfernt nach deinem Kuſs.

Allein umſonſt! es iſt geſchehen,
Wir trennen uns: das Schickſal ſpricht.
Vielleicht daſs wir uns nimmer ſehen . . .
Nein, ſüſse Hoffnung, fleuch uns nicht!

Sey

Sey du der Arzt gekränkter Herzen,
Und lindere der Trennung Pein;
Durch dich gestärkt entfliehn die Schmerzen,
Und werden minder grausam seyn.

Jetzt schlägt mich unsre Trennung nieder,
Und öde fühl' ich mich und leer:
Doch sieht mein Auge dich einst wieder,
Dann scherzen Freuden um mich her.

Dann denk' ich nicht der trüben Stunden;
Sie waren nur ein langer Traum:
Für dich, die ich aufs neu gefunden,
Für dich nur hat die Seele Raum.

Mein Herz, erfüllt von keinem Triebe,
Als Freundschaft, Treue, Zärtlichkeit,
Wünscht nur die Dauer deiner Liebe,
Und dir, mein Kind, Zufriedenheit.

So lebe wohl! auf deinen Wegen
Eilt dir die treuſte Liebe nach;
Sey wo du willſt, dir folgt mein Segen,
Und itzt ein heller Thränenbach.

An die Frau Präſidentinn von B.. gebornen von A..

Von meiner Freundinn fern, und ganz von Gram verzehret,
Fühlt meine bange Bruſt, wie ſters die Angſt ſich mehret. —
In einer traurigen und durchgeweinten Nacht
Hat mein gequälter Geiſt, nur dich und ... gedacht.
Was ſoll ich ſagen? flieſst, empfindungsvolle Thränen!
Das Schickſal will, ich ſoll mich ganz zum Schmerz gewöhnen.
Das Schickſal, das mich itzt faſt hülflos elend macht,
Hat den gedrohten Schlag auf dieſes Haupt vollbracht.

Vergebens ſtrebt mein Geiſt, durch Weisheit ſich zu ſtärken,
Ich kann ein ſchleichend Gift in allen Adern merken.
Die Welt iſt mir verhaſst: von allen Freuden leer,
Hat ſie für mich nicht Reiz, und keine Menſchen mehr.
Dir, Freundinn, dir allein bleibt noch mein Herz gewogen;
Der andre ſchöne Schwarm hat mich zu ſehr betrogen:
Ich fliehe jetzt von ihm — verhüllt in Einſamkeit,
Denkt mein gekränkter Geiſt der erſten Zärtlichkeit.
O Freundinn! ſoll ich dir den Gang der Liebe ſchildern?
Sie täuſchet Anfangs uns mit tauſend ſüſsen Bildern,

Am

( )

Am Ende findet ſie
Die Reue nagt mein

Sie kann die Macht

Der Tod nur iſt

Oft ſchäm' ich mi

Und zürne über m

Und nehme blofs d

In ihrem Schatten d

Dann horcht kein Sp

Es ſchläft Natur un

an unſern Thränen Luſt.
n Herz, ſie tobt in mei-
ner Bruſt,
t der Zeit, die alles heilt
nicht lindern;
beſtimmt mein daurend
Leid zu mindern.

ich des Grams, verhehle
meinem Schmerz,
nich, und dieſes weiche
Herz,
die Nacht zur Zeuginn
meiner Klagen;
darf ich frey zu ſeufzen
wagen.
ſpäter Ohr auf mein er-
ſtickes Ach;
d Welt, mein Schmerz
allein iſt wach.

Der Schlaf, des Glückes Freund, das faſſeſte Geſchenke
Der Gottheit, flieht wann ich mich auf mein Lager ſenke.
Nicht Trank, nicht Speiſe reizt, der Leib iſt abgezehrt;
Gram iſts allein, von dem ſich noch mein Leben nährt.
So fliehn die Stunden hin in einer ſteten Trauer,
Ich fühle mich ſo öd', als dort, wo eine Mauer
Die junge Nonn' umſchlieſst, und wo ſie einſam weint,
Wenn ihrer Phantaſie des Liebſten Bild erſcheint,
Der ſonſt ihr alles war, der ganz ihr Herz beſeſſen,
Und dann ſo ungetreu für Andre ſie vergeſſen.

Ach

Ach, Freundinn! leider
ni
Doch wann der Freun
Kumme
Dann find' ich neue Kra
e
Du, Beſte, hörſt und ſ
me
Wohl mir! noch kann ic
der Fre
Und itzt von Liebe leer,
be
Wohl mir! wenn im Ge
ſte
Mich Fürſten im Beſitz v
din

r iſt diefs Herz auch
icht geheilt.
ndſchaft Troſt den
er mir mir theilt,
aft mein Leiden zu
ertragen.
hilft, und minderſt
einen Klagen.
ch mich des Glücks
undſchaft freun,
, mich ihren Trie-
en weihn.
nufs der allerrein-
en Freuden
von ſolcher Freun-
neiden.

Klagen der Daphne, über die Untreue des Daphnis.

So kannſt du, Daphnis, mich verlaſſen,
Mich, die dich liebte, kannſt du haſſen?
Mich, die dich ungetreu noch liebt? — — —
Ach! beym Gefühl der gröſsten Schmerzen
Herrſcht noch dein Bild in dieſem Herzen,
Das blutend keine Rache übt.

Jetzt hab' ich Ruh' und Glück verloren,
Und dulde das Geſpött der Thoren,
Die ſich ſelbſt meines Jammers freun.
O, Daphnis! von den Männern allen,
Hat keiner Daphnen je gefallen,
Als der mir konnte treulos ſeyn.

Es

Es ſey mein Loos,
Mich nach des Todes
Da Glück und Liebe
Der Welt vergeſſend
Dein Bild wird einſam
Und ſterbend noch li

hey ſtillen Thränen
Schlaf zu ſehnen,
mir entwich,
will ich leben;
um mich ſchweben,
iebt Daphne dich.

Erinnerungen an Daphnis.

Ich fand in deinen Blicken
Einſt ganz der Liebe Glück:
O Daphnis mit Entzücken
Ruf' ich den Tag zurück,
Wo ich, von Wonne trunken,
Nichts dachte, als nur dich;
In meinen Arm verſunken,
Warſt du die Welt für mich.

Verſchwunden ach! verſchwunden
Iſt itzt der Liebe Glück;
Nur das, was ich empfunden,
Bleibt in der Bruſt zurück.
Gebrochen, ach! gebrochen
Hat Daphnis unſern Bund. —
Doch das, was ich verſprochen,
Schwört itzt noch Herz und Mund.

Du, der du mich v
Sey immer ungetreu!
Mein Herz kann dich n
Es ſpricht von Schuld d
Laſs dieſes Herz nur bre
Von dem du dich getren
Und an ſich ſelber räch
Daſs es für dich noch l

)

erlaſsen,

nicht haſſen,
lich frey.
echen,
nnt,
hen,
brennt.

An Morpheus.

O Gott der Träume, falſcher Freund!
Der du das Auge flichſt, das unter herbem Kummer
Schon manche lange Nacht durchweint,
Komm doch zurück, und gönne mir im Schlummer
Ein Glück, das mir im Wachen fehlt.
Sey ganz ſo füſs, als in den frohen Jahren,
Wo keine Sorge mich gequält;
Wo ich mit Blumen in den Haaren
In Unſchuld jeden Tag durchlebt.
Laſs mich das Glück noch einmahl fühlen,
Das nur die Jugend uns gewährt,
Die bey vergnügten Kinderſpielen
Nicht Stand, nicht Gold, nicht Ruhm begehrt.

Ver-

afs dafür, das ſeidne Bett des Reichen,
Armer Thränen nicht erweichen,
unrecht Gut in ſeinem Weine trinkt,
zur erkauften Luſt auf Schwanenfedern
ſinkt.
mm herab hier wo mein Auge weinet,
wiege mich mit ſanften Phantaſien ein,
afs dein Bruder ſich mit dir vereinet,
lange Ruhe zu verleihn.

Hamil-

Hamilcar an ſeinem Sohn Hannibal.

Hier, Hannibal, rühr' an den rauchenden Altar,
Getränkt mit heil'gem Opferblut!
Hier ſchwöre mir mein Sohn, ein Erbe meiner Wuth,
Roms Feind zu ſeyn, wie ich es war.
Nimm dieſe blutbenetzten Waffen,
Zum Untergange Roms weih' ich ſie ein,
Durch ſie ſollſt du, als Mann, Karthago Recht verſchaffen,
Sein Schutz — Roms Ueberwinder ſeyn!
Es höre Zevs von des Olympus Höhen
Die Bitte, und den Eid, den Hannibal ihm ſchwört:
Wird Romuls Enkel ihn um Gnade flehen,
So find' er Rach' und Tod, und werde nie erhört!

Und

Und wird er ſelbſt dem ſtolzen Volk vergeben,
Nicht Rächer mehr, nicht Hannibal mehr ſeyn,
So nehme Jovens Blitz ihm das verwirkte Leben,
Und übergeb' am Styx ihm ſiebenfacher Pein!

Bey der Geburt

des Prinzen Friedrich Wilhelm Königl. Hoheit.
Den dritten Augusti 1770.

---

v — v — v v — v — v — v v — v
v — v — v v — v v —

Ha! welch ein Jubelgesang, von Freudenthränen begleitet,
Tönt festlich an dem Gestade der Spree?
Zum Himmel steigt es hinauf, gleich einem heiligen Opfer,
Das Dankgelübde des betenden Volks.
Was ist der donnernde Ton, erzeugt aus ehernen Schlünden?
Ein lauter Aufruf zur jauchzenden Luft:
Heil, Heil Dir, seliger Tag, der unsre Sehnsucht erfüllet,
Du Glück wahrsagender Tag des Augusts!

Be-

Bezeichnet durch das Geſchenk von einem Sohne des Fürſten,
Der wahre Gröſse des Herzens beſitzt,
Der ſonder hohe Geburt, und ohne Thaten der Ahnen,
Als Menſch verdienete König zu ſeyn;

Der das in Zukunft uns iſt, was jetzt ſein Oheim, der Weiſen
Und Helden erſter, was Friederich iſt,
Und jetzt voll Wonnengefühl den Erſtgebornen umarmet
Und ſpricht: Sey nach mir ein Vater des Volks!

Geſegnet ſey uns o Prinz! Den Antoninen ſey künftig
Und dem noch gröſsern Friederich gleich;
Den Macedonier nicht, der nach Eroberung glühte;
Dein Schwerdt beſchütze nur eigenes Land.

O!

O! sey das Muster der Welt, der Stolz der göttlichen Mutter,
Du lang' erfleheter Erbe des Throns!
Sey nach Borussiens Wunsch, der Erbe jeglicher Tugend,
Die seine besten Beherrscher geschmückt.

Dann fragt ein künftiges Volk, das seine Könige liebet:
Wer war von ihnen der gütigste Fürst?
Dann beten künftig in Dir der Enkel glückliche Kinder
Der Gottheit würdigstes Ebenbild an.

Das belohnte Verdienſt.

Ein edler Greis, der ohne Stern und Band,
Allein durch ſein Verdienſt ums Vaterland
Geehrt, und eines höhern Glückes
Längſt würdig war, empfand die Tücke des Geſchickes.
Er war in mancher harten Schlacht
Tief in der Feinde Heer gedrungen,
Er hatte Spolien ſich wie Marcell *) errungen,
Und zum Gefangenen den Feldherrn ſelbſt gemacht:
Doch

*) Marcellus hatte den Heerführer der Gallier überwunden und die Waffen deſſelben im Tempel des Jupiter aufgehängt. *Florus Röm. Geſch überſetzt von Kretſchmann, des zweyten Buchs fünfter Abſchnitt.*

Doch wollt' es nie dem Biedermann gelingen
Sich bey dem Heere höher aufzuschwingen.
Voll Unmuth und Verdrufs ward er des Wartens satt:
Er floh die undankbare Stadt,
Und wollte sich aufs Land begeben.
Doch welch ein Glück! er rettete das Leben — — —
Dem Könige? — O nein! — Dem königlichen Sohn? —
Gefehlt! — Nun denn, wer wars? — Ein Hündchen wars, Mimine,
Geliebt von des Ministers Konkubine:
Und Orden, Glück und Reichthum ward sein Lohn.

Das

(8

Das be

An eine F

Ein fröhlich Herz, g
Genügsamkeit bey k
Und Felsenmuth im
Dies, Minna, bleibt

eſte Gut.

Freundinn.

geſundes Blut,
kleinem Glücke,
Miſs-geſchicke,
t das beſte Gut!

Zu wenig und zu viel.

Ein armer Cyniker ſprach einen reichen König
Um eine Drachme an. Der König kehret ſich
Mit Lachen um, und ſpricht: Das iſt für mich zu wenig. —
So gieb mir ein Talent. — Das iſt zu viel für dich.

räulein von L..

---

lem Reiz der Jugend
ühl der Tugend
chönen Welt.
nſre Freuden,
s Leiden,
l vergällt.

der Lenz entfernen,
eufzen lernen:
mir nicht!
wir den Sorgen,
iſt heut und morgen,
unſre Pflicht.

O verſchleuſs dem ſüſsen Triebe
Nicht dein Herz! geneuſs der Liebe,
Nun der Jugend Roſen blühn:
Wann wir vierzig Sommer zählen,
Wird kein Jüngling uns mehr wählen,
Und die Liebe wird entfliehn.

Dann wird uns ihr Angedenken
Kummer oder Wonne ſchenken.
Darum laſs uns weiſe ſeyn,
Klug genieſsen, klug entbehren.
Künftig wird die Zeit uns lehren
Uns der ernſten Freundſchaft weihn.

An Daphnis,
als er verreiſet war.

O Daphnis! den ich mehr als Glück und Leben liebe,
Für dich empfand mein Herz, dieſs mächtige Gefühl,
Das ich noch nie gekannt. Der ſeligſte der Triebe
Entflammte meinen Muth, gab mir dieſs Saitenſpiel.
Nur du warſt mein Apoll, dir tönten meine Lieder
Im erſten Wonneraufch von Lieb' und Seligkeit.
Empfange nun dein Werk von meinen Händen wieder:
Mein Herz, mein Lied, mein Witz iſt alles dir geweiht.

Geliebter, denkſt du noch der dreymal
ſel'gen Stunden,
Wo wir das ſchönſte Glück der Sterblichen
gefühlt?
Wo wir den Myrtenkranz um unſre Schläfe
wunden,
Den Paphos kleiner Gott ſchlau in den Hän-
den hielt?
Nicht wahr? er lächelte der uns gemachten
Schmerzen,
Der kleine Schadenfroh! und dacht' auf
neue Pein;
Den ganzen Köcher ſchoſs er leer auf unſre
Herzen;
Ich glaube gar, er ſchoſs ſich ſelber mit
hinein.

Und

Und ich berauſchte mich aus deinen trunknen Blicken
Mit einer Luſt, die nie zuvor mein Herz empfand.
Ich ſahe dich entzückt, und theilte dein Entzücken;
Fand mich ſo glücklich im Beſitze deiner Hand
Als eine Königinn. Geſchaffen für die Liebe,
Dacht' ich nur dich, von dir war ganz mein Geiſt erfüllt;
Die lächelnde Natur ſchien gegen dich mir trübe,
Und Phöbus Antlitz nicht ſo ſchön, als Daphnis Bild.

Lebendig iſt mir noch der Blick, die ſanften Züge,
Der holde Mund, der mich durch ſeinen Kuſs belebt:
Sie ſtärken mich, daſs ich dem Gram nicht unterliege,
Der einem Nebel gleich um meine Stirne ſchwebt;
Und wenn mir Phantaſus durch ſeine Zauberbinde
Das äuſsre Auge deckt, ein inneres Auge leiht,
Dann ſeh' ich mich ſogleich im Schatten jener Linde,
Dem ewig theuren Denkmahl unſrer Zärtlichkeit.

Wenn

Wenn dort Pandions Kind ſanft ſchluch
zend an zu ſchlagen
Beginnt, erfüllet mich ihr Lied mit Trau-
rigkeit;
Schwermüthig hör' ich ſie um ihren Gatten
klagen:
Und ſympathetiſch fühlt mein Herz ein glei-
ches Leid,
Sie lockt, ſie ſeufzt, ſie girrt, ſie ſtöhnt:
allein vergebens,
Im Bauch des Habichts fand ihr Liebling
jüngſt ſein Grab.
Sie ſingt ihr Jammerlied; und müde nun
des Lebens
Verſtummt ſie, wanket, ſinkt zum Fuſs des
Baums hinab.

Entſeelt der Schmerz mich nicht, ſoll er
noch länger wä ren,
So flieh' ich doch den Schwarm der keine
Liebe kennt.
In ſtiller Einſamkeit will ich die Schwer-
muth nähren,
Die ſanfte Wolluſt ſelbſt den Traurenden
vergönnt.
Hier wo ich unbekannt, bey blaſſem Mon-
denſcheine,
Mit meinem Young, entfernt von Freude,
Spiel und Scherz,
Mit bitterſüſser Luſt um den Geliebten
weine,
Durchzittert meine Bruſt ein wonnevoller
Schmerz. —

Gegrüſset ſeyſt du mir, du Tochter der Latone!
O! blicke mitleidsvoll auf meinen Schmerz herab.
Von meinem Freund' entfernt, find' ich hier, wo ich wohne,
Nur öde Wüſteney; und einſam, wie das Grab,
Iſt mir die ganze Welt. Auch du blickſt trüb' hernieder,
Wenn dich Endymion verläſst. — Fühlſt du mein Leid,
So leuchte meinen Freund zurück, bring' ihn mir wieder,
Mit ihm Elyſium, Olymp und Seligkeit.

An den Geliebten.

Nach dem Franzöſiſchen.

Wenn ich dich, o Roſe, ſehe,
Die mein Freund mir jüngſt gereicht,
Seh' ich ſein geliebtes Bildniſs,
Das die ganze Seele füllt.

Wenn ich nach den Wolken blicke,
Trieget mich die Phantaſie,
Und ich ſehe, was ich liebe,
Sein holdſelig Angeſicht.

Hab' ich Blumen in dem Rahmen
Mit Arachnens *) Kunſt geſtickt,
O ſo blendet mich die Liebe,
Und ich ſehe nichts, als ihn.

Auch

*) Eine Lydierinn, die durch ihre Kunſt in Weben Nähen, und Sticken berühmt war. Sie liefs ſich mit der Göttin Minerva in einen Wettſtreit ein, und wurde von ihr in eine Spinne verwandelt.

Auch das Buch, das ſonſt mich lehrte,
Täuſcht mich, wie mein eignes Herz:
Jedes Blatt erfüllt ſein Nahme;
Auch das Echo nennt mir ihn.

Selbſt im Schlafe wacht die Seele,
Lauſcht auf des Geliebten Wort.
Was ich ſehe, höre, fühle,
Zaubert meinen Freund mir vor.

Aeſop auf dem Sklavenmarkt.

Einſt, als Aeſop mit andern Sklaven
Den Käufern vorgeſtellet ward,
Pries Einer ſich auf ihre Fragen
Als einen groſsen Künſtler an;
Ein Andrer ſchien noch mehr zu wiſſen,
Als alle Weiſen Griechenlands.
Ein Dritter mehr als beide Sklaven.
Nun fragt der Käufer den Aeſop:
Und was weifst du denn? — Nichts,
ſpricht dieſer;
Denn alles wiſſen jene ja.

Sappho an den Phaon.

Im Wonnerauſch, voll Liebe, voll Entzücken,
Wag' ich es kaum dich ſchüchtern anzublicken;
Ich fürcht' aus deinen feuervollen Augen
Den Tod zu ſaugen.

Ach! möchte dir mein ſchmachtend Auge ſagen,
Was noch der Mund zu ſtammeln nicht will wagen,
Wann höher Roth als auf der Roſe glühet,
Die Wang' umziehet.

Mit fieberhaften ungeſtümen Schlägen
Fühl' ich mein Herz gewaltſam ſich bewegen;
Es wird, ich fühl's, an dein Herz ſich zu hängen,
Die Schranken ſprengen.

Ach! Phaon, komm, und lies in meiner Seele,
Was ich umſonſt, Geliebter, dir verhehle.
Komm, und empfinde, was ich fühlen müſſe,
Wenn ich dich küſſe.

Alexander und Diogenes.

Eh Philipps Sohn durch Plündern und durch Morden
Das Schrecken einer Welt geworden,
Beſucht er in Athen den ſonderbarſten Mann,
Den Cyniker Diogenes, hört ſeine Lehren,
Sieht ſeine Armuth, beut ihm an,
Ein gröſser Glück ihm zu gewähren.
Das kannſt du mir gar bald verleihn,
Verſetzt der Philoſoph: tritt einen Schritt zurücke,
Und nimm mir nicht den Sonnenſchein:
Mehr fehlt mir nicht zu meinem Glücke.
Der ſtolze Held ſieht mit erſtauntem Blicke

Den ſtolzern Bettler an, den nur ein Faſs bedeckt,
Ein alter Mantel ziert, ein Stecken unterſtützet,
Dem Spendebrot und Waſſer ſchmeckt,
Mit hohler Hand geſchöpft. *) Ein ſo zufriedenes
Gemüth beneidend, ruft er aus: bey meiner Ehre!
Wenn ich nicht Alexander wäre,
So wär' ich gern Diogenes.

*) Diogenes lebte von dem, was ihm die Vorübergehenden ſpendeten. Waſſer trank er zuerſt aus einer hölzernen Schale; als er aber einen Knaben ſah, der aus der hohlen Hand trank, warf er auch die Schale weg.

Gedanken, bey dem Beſchluſs des ein und zwanzigſten Jahres. Im März 1773.

Schon wieder eilt ein Jahr ins Meer der Ewigkeit;
Schnell wie ein Morgentraum ſchwand dieſe Spanne Zeit.
Was weiſs ich denn von den durchlebten Tagen?
Nichts weiſs ich faſt, als dieſs zu ſagen:
Ich bin! — Wer ſagt mir aber, wo ich war,
Eh mich der Mutter Schmerz gebar?
Eh dieſen Geiſt der ſchwache Leib umhüllte,
Und warmes Blut die Adern füllte?

Wie weit irrt mein beſchränkter Blick
Ins Reich der Möglichkeit zurück! —
Ward dieſer Geiſt zum Seyn erleſen,
(Ein Hauch von Gott, ein ewig Weſen)
Unſterblich wie Gott ſelbſt zu ſeyn?
Und wann mein Körper ſtirbt, bleibt dieſer Geiſt noch mein?
Wo war denn dieſer Geiſt, der in mir wirkt und denket,
Eh ihn der Nerven leichtes Band umſchränket?
War er ein leeres Nichts? — O nein,
Er war ein Weſen und wirds ewig ſeyn. —
An jenem Tage, welcher mich der Welt gegeben,
Begrüſet' ich weinend dieſes Leben.
O Thränen, die der Schmerz erpreſst,
Wart ihr der Ahndung Frucht für meiner Tage Reſt?
Und prophezeytet ihr in dieſer erſten Klage
Mir ſchon des Lebens lange Plage? —

Doch

Doch wo gerath' ich wieder hin?
Mein Geiſt, verachte doch des Glückes E
genſinn!
Und edle Gleichmuth ſey dein herrlichſte
Gewinn! —

O möchte mich doch itzt die wahre Weis
heit lehren,
Nicht Flittergold, nicht Spielwerk zu ver
ehren,
Dergleichen mich die Thorheit wünſcher
lieſs,
Als man mich noch ein Kindchen hieſs. —
War's nur des Kindes Thorheit? — Ach
in reifern Jahren
Verführt ſie noch, verführt bey Silber
haaren.

Wie oft fand ich mich nicht, ſtets haſchend nach der Luſt,
Auf meiner Mutter Schooſs, an ihrer ſanften Bruſt
Getäuſcht? Erſt ſpät lernt' ich den Zweck des Daſeyns kennen,
Und ernſtlicher für wahre Tugend brennen;
Erſt ſpät fiel durch die Nacht, die mich umgab,
Ein Strahl des Himmels in die Seel' herab.

Doch wie? genieſs' ich nun der Weisheit reine Freuden,
Beſieg' ich jeden Wunſch, bekämpf' ich alle Leiden
Der Zeit? und ſtrebt mein Geiſt nach jenen Welten hin,
Wo ich, des Erdballs Pilgerinn,
Befreyt von Irrthum, Wahn und Kummer,

Stets

Stets göttlich grofs, nach kurzem Todesſchlummer
Mehr als der Glücklichſte der niedern Erde bin? —
War Gutes thun für mich ſtets Vortheil und Gewinn?
Entſagt' ich jeden Triebe, der das Herz der Jugend
Zu leicht von dem Geſetz der ſtrengen Tugend
Entfernt? Und wenn mein Fufs den ſchlechtern Weg gewählt,
War's Vorſatz oder nicht, dafs ich gefehlt? —
Er, der allwiſſend iſt, kennt mein Beſtreben,
Von Thorheit fern, der Menſchheit werth zu leben.
Wer kann von Irrthum frey, wer frey von Schwachheit ſeyn?
Vor Gottes Augen iſt kein Heiliger hier rein.

Wann ich dereinſt, am Ende meiner
Tage,
Noch einen Blick, auf die durchlebten wage,
Dann tödte mich kein ſtrafendes Gewiſſen,
Und ſpäte Reu mit Schlangenbiſſen.
Mein Schutzgeiſt löſe ſanft das Band der
Nerven auf,
Und wie ein ſüſser Traum vergeh mein
Lebenslauf.

Der Traum.

In einer Nacht, — ſo finſter wie die Schatten,
Die ehemals den Nilusſtrand
Mit ſiebenfachem Flor umhüllet hatten,
Als das erwachte Volk von unſichtbarer Hand
Der Erſtgebornen Schaar erſchlagen fand —
Erſchreckte mich ein Traum. Man riſs mich bey den Haaren
Mit einer Eumenidenwuth
Auf einen Schauplatz voller Blut,
Wo, wie zu Bethlehem, die Leichen Knäblein waren.

Ich

Ich ſah mein jüngſtes ausgeſtrecket,
Zerſchellt, entſeelt. Wie von Meduſens Bild' erſchrecket,
Ward ich zu kalten Marmorſtein,
Und ſchien Amphions Gattinn gleich zu ſeyn. —
Schon im Begriff den Himmel anzuklagen,
Berührete mir eines Engels Hand
Die Stirne, liefs es ſchnell in meiner Seele tagen:
Und der verhaſste Traum verſchwand.

O gute Gottheit! war hienieden
Den Sterblichen kein andres Loos beſchieden,
Als hart gequält auch von erträumter Pein,
Stets elend, ſtets getäuſcht zu ſeyn?

Wie?

Wie? oder hat uns das Geſchick
Mit weiſer Güte angewöhnen wollen,
Daſs wir das Lächeln und den trüben Blick
Des Glückes für ein Traumbild halten
ſollen,
Das uns ſo lange treugt,
Bis einſt ein langer Tag den falſchen Traum
verſcheucht?

Ueber

Ueber das in Kupfer geſtochne Bild des Herrn von Z...

Er, der mit edlem Freyheitsgeiſt
Der Sklavenkette ſich entreiſst,
Der groſs im Kerker, groſs in jedem Stande,
Vertrieben aus dem Vaterlande,
Der treuſte Patriot, gut, edel, bieder war,
Stellt ſich in dieſem Bilde dar. —
Nicht Fürſten Gunſt, nicht Band und Stern erheben
Den Mann; ſein leidenvolles Leben,
Sein Kopf und Herz macht ihn der Ehre werth
Die Welt und Nachwelt ihm gewährt. —

Dieſs

Dieſs ſey der Lohn der Heldentugend,
Dieſs ſey dem Greiſ Erſatz für ſeine Jugend,
Daſs, wenn den Redlichen einſt ſein Monarch verkennt,
Er in ſich gehe, wenn man dieſen Mann ihm nennt.

An dem höchſt erfreulichen Geburtstage Ihro Majeſt. der Königinn Eliſabeth Chriſtine von Preuſsen.

Den 8ten November 1785.

Begrüſst den Wonnetag! o feyrt ihn an Altären,
Anſtatt des Weihrauchs mit Geſang und Freudenzähren,
Den Tag, der uns Chriſtinen gab und wiedergiebt,
Sie, die der weiſeſte Monarch verehrt und liebt;
Sie, die gemacht iſt, aller Herzen zu entzücken.
Sie lebt, vom Tode nur umſonſt bedräut;
Sie lebt: noch ſaugen wir aus ihren Blicken
Den Vorſchmack reiner Seligkeit;

Noch

Noch iſt es ihr Geſchäft die Menſchen zu beglücken,
Das Volk Boruſſiens, das gleicher Wunſch vereint,
Das nur Ein Mund, nur Eine Stimme ſcheint,
Wenn es zu Gott um ihrer Tage Dauer weint.
O! laſs auch dieſs mein volles Herz zu Deinen Füſsen,
Sich durch den unberedten Mund ergieſsen,
Der ohne Regeln ſpricht, voll Einfalt und Natur,
Der, ohne Kunſt der Schulen, Treu und Ehrfurcht nur
Dir ſtammelt. — Königinn! die wir als Mutter ehren,
Nicht Deiner Krone Glanz kann unſre Neigung mehren;

Wir lieben Dich um Dich! die Du wohlthätig ſegneſt,
Der Waiſen Mutter biſt, den Armen hold begegneſt.
Du Angebetete, Du Vorbild jeder Tugend,
Dein ſpätes Alter ſey nur Eine frohe Jugend!
Der Enkel ſinge ſpät Dein Lob der Folgezeit!
Spät krönte Dich das Diadem der Ewigkeit!

Dank-

Dankgeſang an Gott.

Groſs iſt der Herr! Ihm ſchalle mein Geſang!
Ihm der mein Schickſal weisheitsvoll regieret,
Der glücklich mich durch Labyrinthe führet,
Ihm jauchzt die Seele Dank!

Groſs iſt der Herr! er ſteht mir Armen bey,
Streut Blumen auf die dornenvollen Pfade.
Ach! ewig, wie er ſelbſt, iſt ſeine Gnade,
Und täglich wird ſie neu.

Groſs iſt der Herr im Sonnenſchein und Sturm.
Er, der mit gleicher Huld auf alles blicket,
Er weiſs was jedem nützet; er beglücket
Den Seraph und den Wurm.

Groſs iſt der Herr! er hört voll Huld mein Flehn:
Wenn alle losgelaſsnen Winde ſtürmen,
Und Unglücksfluthen ſich wie Berge thürmen,
Läſst er mich nicht vergehn.

Groſs iſt der Herr: er hilft aus jeder Noth;
Voll Danks erkenn' ich ſeiner Weisheit Wege.
Er liebt mich ſtets, und ſeine Vaterſchläge
Sind Züchtigung, nicht Tod.

Groſs iſt der Herr im Unglück und im Glück:
Er ſchenkt mir Muth, gewährt mir edle Freunde,
Heilt meinen Schmerz, bekehret meine Feinde,
Und tilgt mein Miſsgeſchick.

Groſs iſt der Herr! O Seele, ſag' ihm Dank!
Ihm, der dich ewig ſchuf, durch Leid dich führet
Zu ewigem Vergnügen, ihm gebühret
Ein ewiger Geſang!

Pro-

Proſaiſche Auffätze.

An den Herrn von Treskow.

Du fragſt mich, Freund, wie ich der Einſamkeit
Im Thal, im Hain, am Bach genieſse;
Ob mir der Tag ſo bang', als in der Stadt, verflieſse,
Wo man die träge Zeit

Zu tödten ſinnreich iſt; wo man ſich ſchlau bemühet
Sich ſelber zu entfliehn. O Freund,
Denk' an den Mann, der ſprach: Nie bin ich ganz allein,
Als wo bey Karten, Tanz und Wein
Man ein Vergnügen ſucht, das uns verräthriſch fliehet,
Wo nie das Herz iſt, was die Stirne ſcheint.

Hier aber, wo die lächelnde Natur
Das Auge reizt, das Ohr entzücket,
Auf dieſer unſchuldvollen Flur,
Wo Ruh und Weisheit uns beglücket,
Herrſcht der Verdruſs nicht, der den Städter drücket.

Hier irr' ich oft im Schatten hoher Linden,
Wann Luna ſich in ſanften Strahlen zeigt,
Und feyerlich die ganze Gegend ſchweigt,
Was Young mich lehrte, zu empfinden.
Da wünſch' ich mir das ſüſse Glück
Dir nah zu ſeyn, o Freund! von Dir zu lernen
Die lockenden Sirenen zu entfernen,
Vor ihrem ſchlauen Zauberblick
Der kurze Luſt uns läſst durch ſpäte Reue büſsen,
Das Herz zu waffnen, zu verſchlieſsen,
Und ſehne mich nach W... zurück.

Wenn ich denn aber, nach einem kurzen und ruhigen Schlafe, die erſten Strahlen der Sonne ſehe, die mir einen Tag verſprechen, der durch den Genuſs der ländlichen Freyheit ſo vielen Reiz erhält, dann wünſche

ſehe ich mir Glück, daſs ich auf einige Zeit dem Geräuſch der groſsen Stadt entflohen bin.

Ich muſs Sie, theuerſter Freund, mit dieſer Gegend etwas näher bekannt machen, damit Sie ſich wenigſtens im Geiſt hierher verſetzen können.

H.. liegt nah an dem Ufer der Donau; ehrwürdige Felſen thürmen ſich an demſelben hinauf, davon einige furchtbar herab zu ſtürzen drohen; auf der andern Seite des Fluſſes breitet ſich eine unabſehbare Ebene aus, welche durch ein herrliches Gemiſch von Dörfern, Flecken, Waldungen und Kornfeldern eine unendlich reizende Abwechſelung dem Auge gewähret. Linker Hand, an dem Fuſse eines Berges, deſſen Rücken mit den Geſchenken des Bacchus reich-

reichlich bekränzt iſt, ſieht man das prächtige Schloſs des Grafen von B.. G... und zur rechten einen mit Gebüſch und Felſenſtücken beſtreueten Berg, deſſen Spitze ſich in den Wolken zu verlieren ſcheint. Auf der Fläche des Berges ſtehn die Trümmer eines alten feſten Schloſſes, das vor Jahrhunderten durch die Römer erbauet wurde, als ſie durch ihre ſiegreichen Waffen die Herrſchaft in Deutſchland behaupteten. In den neuern Zeiten hat man bey dieſen Ruinen eine kleine Kapelle erbauet, wohin man an einem gewiſſen Tage des Jahres eine feyerliche Wallfahrt anſtellet. Unter dieſen eingefallenen Gemäuern hat ſich ein ehrwürdiger Einſiedler eine Freyſtatt erwählt, wo er ſeit ſiebzig Jahren in einer gänzlichen Entfernung von der Welt lebet: ſeine Höhle iſt auf eine wunderbare Art mit kreuzweiſe übereinander gelegten Todtenbeinen, in

deren

deren Mitte ein Todtenkopf angebracht ist, überall getäfelt. Die dazu nöthigen Gebeine sammelt er sich von den benachbarten Kirchhöfen. Eine Binsenmatte, ein grosser Stein, auf welchem sein Kopf ruht, ein Brett auf vier Pfählen, das ihm zum Tisch dienet, und ein Trinkgefäss, welches er aus einem Menschenschedel verfertiget hat, nebst ein paar Büchern ist alles, was man bey ihm sieht.

Und dieser Greis beynah von hundert Jahren,
Mit einem Bart, der bis zum Gürtel fliesst,
Lebt hier in diesem Römerschloss, geniesst
Der Jugend Kraft bey silberweissen Haaren.
Von Wurzeln lebt er und vom Wasser aus der Quelle;
Sein Fuss und Kopf ist unbekleidt,
Schnell ist sein Gang, sein Auge helle,
Die Wange röthet Seelenheiterkeit.

Er

Er iſt ein Mann von hohem Stande,
In Wiſſenſchaft geübt, und war in ſeinem Lande
Reich und geehrt. Da ſah er ſie,
Die er noch nie vergaſs, ein Mädchen, die
Geſchmückt mit jedem Reiz, unſchuldig und beſcheiden,
Ganz werth der Liebe bitterer Leiden,
Die er für ſie empfand.
Er flehte um ihr Herz, und bot ihr ſeine Hand,
Und ſie, gleich liebevoll, erhörte gern ſein Flehen.
Schon war der nahe Tag ernannt,
Wo ſie bekränzt zum Altar ſollte gehen;
Doch ſchnell liefs ſich ein Bote ſehen,
Und ach! ihr ganzes Glück verſchwand —

Er,

Er, der als Kriegesmann beym Heer sich einzufinden
Befehligt wird, muſs die Geliebte fliehn.
Er eilt, um minder traurig fort zu ziehn,
Zum Bruder hin, und der muſs sich verbinden
Ihr Troſt und Schutz zu seyn; und so zieht er ins Feld.

Allein indeſs der junge Held
In mancher Schlacht als Sieger Ruhm erworben,
Kömmt der Bericht, er sey verwundet und gestorben.
Sie härmt sich zwar, doch endlich siegt
Des Bruders Troſt; und endlich beut er sich zum Mann
Der Schönen schlau statt seines Bruders an,
Und ist so glücklich, daſs er sie betriegt.

Kaum

Kaum iſt die Ceremonie vollzogen,
So kömmt auch der, den er betrogen,
Erfährt den ſchändlichen Verrath,
Und die unbrüderliche That. —
Erhitzt von Wuth, ſich ſelber unbewuſst,
Zückt unſer Held ſein Schwert und bohrt
es in die Bruſt
Des Mannes, deſſen Herz ſolch Bubenſtück
entehrte.
Allein was ſeinen Gram vermehrte,
War ſie, die nicht mehr Braut und nicht
mehr Gattinn war.
Sie kömmt zur ſchreckenvollen Scene,
Wild rollt ihr Aug', und fliegend iſt ihr
Haar;
Sie ſtarrt den Leichnam an, vergieſst nicht
Eine Thräne;

Sieht ihn, den ſie geliebt, ſinkt nieder, und erbleicht.
Er, der wie Kain ſteht, und ſinnlos itzt entweicht,
Flieht in dem Taumel ſeiner Seele
In einen Wald. Hier wars, wo er in einer Höhle
Den frömmſten Eremiten auf den Knien fand;
Er klagt' ihm ſein Geſchick, und dieſer fromme Mann
Rieth ihm zur Sündenbüſsung an
Als Pilger eine Fahrt in das gelobte Land.

Was ihm dort alles widerfahren
Vor mehr als zwölfmahl ſieben Jahren,
Bis er ſich dieſen Berg zum Aufenthalt erſehn;
Und was mit ihm in Rom geſchehn,

Wie er vom Brudermord ſich zu befreyen
In Faſten, Beten und Kaſteyen
Sich manches Jahr voll bittrer Reu' gequält,
Dieſs alles, Freund, hat mir der heil'ge Mann erzählt.

Sie ſehen aus dieſer kleinen Geſchichte, daſs ich Bekanntſchaft habe; und ich verſichre Sie, daſs ich keinen angenehmern Spatziergang weiſs, als dieſen ſteilen Berg zu erklettern, wo ich nach ein paar Stunden durch die herrlichſte Ausſicht belohnt werde, die man ſich nicht mahleriſcher denken kann. Hier, wo mich die Unterhaltung des guten alten Anachoreten eine heilige Empfindung von unwillkührlicher Ehrfurcht ablocket, iſt mein guter vortrefflicher Vater, der beſtändige Gefährte meiner Bergwallfahrt; und indem er ſich mit dem ehr-

würdigen Greiſe in verſchiedenen fremden Sprachen unterredet, die ich nicht verſtehe, beſchäftige ich meine Augen mit dem Anſchauen der mannichfaltigen Schönheiten, die beſonders in dieſer Jahreszeit die ganze Schöpfung verherrlichen. Wenn uns denn beym Zurückegehen der Abend überraſcht, und wir längſt den Ufern der Donau nach Hauſe kehren, dann bemächtiget ſich ein neues Gefühl meiner Seele, welches durch das fürchterliche Ziſchen der Schlangen, die ſich in den Felſenritzen aufhalten, zur ſchauderhafteſten Empfindung wird. Allein, ein Blick nach der andern Seite der Donau iſt genug, jeden widrigen Eindruck in meiner Einbildungskraft auszulöſchen und mir neue Bilder zu verſchaffen.

Dort ſieht mein Blick auf unbegränzten Auen
Den Hirſchmann ſtolz an dieſem Ufer gehn,
Sein prächtiges Geweih im Fluſſe zu beſchauen,
Der, bey der Weſte ſtillem Wehn,
Glatt wie ein Oehl vorüber flieſset,
Bis er ſich ungeſtüm ins ferne Meer ergieſset.

Hier buhlt der Hirſch um eines Weibchens Gunſt:
Ein Nebenbuhler kömmt. Die heiſse Liebesbrunſt
Erreget plötzlich unter beiden
Den ſchwerſten Kampf; Blut muſs den Sieg entſcheiden.

Der Sieger ſchüttelt dann ſein äſtiges Ge-
weih,
Und brüllet ſeinen Sieg dem nahen Wieder-
halle.
Er fürchtet nicht Gefahr von mörderiſchem
Bley
Und von des Jägerhornes Schalle;
Er weiſs, daſs niemand hier das Herren-
recht verletzt,
Und ihn und ſeines gleichen hetzt.

Es iſt wirklich ein reizender Anblick, eine Anzahl von einem halben Hundert Hirſchen beyſammen zu ſehen, die ohne die geringſte Furcht ſich hier verſammeln, um beym Mondenlicht entweder zu ſpielen, oder zu kämpfen; und dieſer Anblick, der für die hieſigen Einwohner alltäglich iſt, hat für mich den Werth der Neuheit. Nicht weit von hier iſt ein Sauerbrunnen in einem

Flecken

Flecken der Al... heifst, und der von vielen Leuten aus allen Ständen befucht wird. Auf der einen Seite des Brunnens thürmet fich ein Felfen, der dadurch merkwürdig ift, dafs wenn man mit dem Meifsel einige Stücke von demfelben abfprengt, man bald Auftern und Mufchelfchalen, bald verfteinerte Infekten, kleine Fifche, und Gold- und Silberadern in demfelben findet. Man hat mir eine fehr gelehrte Erklärung über die wahrfcheinliche Art und Weife gemacht, wie die Auftern- und Mufchelfchalen in einen Felfen gekommen find, der über funfzig Meilen vom Meere entfernt ift, und hat die Beweife von der Sündfluth hergeleitet. Ich werde mich wohl hüten, Sie mit der Wiederhohlung zu ermüden, und will Sie lieber mit einer Neuigkeit unterhalten, die wenigftens für mich intereffant ift.

In dem adlichen Urſulinerinnen-Kloſter, das in dieſem Flecken liegt, wurde vor einiger Zeit eine junge Novice eingekleidet, die mit allen Reizen der Natur verſchwenderiſch geſchmückt iſt. Sie iſt aus dem Gräflichen Geſchlechte von S... und hat eine jüngere Schweſter, deren Bildung dem Körper eines Gnomen Ehre machen würde, wenn nicht die Bosheit ihres Herzens noch gröſser wäre, als man ſie dieſen Unholden gewöhnlicher Weiſe zuſchreibt. Ich habe eine Gelegenheit gefunden, mit der Geſchichte dieſer jungen Nonne bekannt zu werden, und die Veranlaſſung zu ihrem Kloſtergelübde iſt folgende. Ein junger Edelmann, deſſen alter Adel eben ſo bekannt iſt, als ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften allgemein geſchätzt werden, bewarb ſich um Adelheid von S... und da eine gegenſeitige Neigung beiden nichts

mehr

mehr als eine ewige Verbindung zu wünschen übrig liefs, so entdeckte der junge Edelmann seine Leidenschaft der Mutter seiner Geliebten: allein wie grofs war sein Erstaunen, da sich die Gräfinn erklärte, dafs ihre Tochter schon seit einiger Zeit von ihrem Vater dem siebzigjährigen Grafen von H... versprochen sey, und die Vermählung müfste in kurzem vor sich gehn; wenn er aber seine Wünsche auf die jüngere Schwester zu wenden geneigt wäre, so versicherte sie ihn, dafs sie nichts weniger als abgeneigt wäre, seine Wahl zu begünstigen. Der bis auf den Tod erschrockene Liebhaber antwortete mit einer stummen Verbeugung, und eilte seiner Geliebten das fürchterliche Ungewitter anzukündigen, das ihre Liebe bedrohte. Sie können sich leicht vorstellen, wie diese Nachricht aufgenommen wurde. Genug, die Ankündigung des ge-

fürchteten Gemahls geſchah, und da ſich die Tochter dieſer Verbindung mit aller nur möglichen Beſcheidenheit widerſetzte, ſo ſpielte indeſſen das geliebte jüngere Schooſskind der ältern Schweſter einen Meiſterſtreich, der ihr mit einemmahl ein freyes Feld öffnete, ihre Abſichten auf Adelheids begünſtigten Liebhaber durchzuſetzen. Sie entwarf an den Herrn von .. einen Brief im Nahmen ihrer Schweſter, mahlte die Hand derſelben auf das geſchickteſte nach, und äuſserte in demſelben ihren Beyfall über die von ihm vorgeſchlagene Entführung; beſtimmte Ort, Zeit und Gelegenheit zur Ausführung deſſelben, und ſchloſs mit den Worten, daſs ſie ihren Eltern und dem Grafen von H.. zum Trotz die Seinige werden wollte. Sie ſpielte dieſen Brief auf eine ſo feine Art in die Hände der alten Gräfinn, daſs auch kein Schatten

des

des Betruges dabey Statt finden konnte; und da ſie die ſchlaue Geſchicklichkeit beſaſs, die erſten Aufwallungen des Zorns bey ihren Eltern zu dämpfen, welche vielleicht die für ſie gefährlichen Folgen einer Erklärung nach ſich gezogen hätten, ſo brachte ſie es dahin, daſs die Eltern von dieſem aufgefangenen Briefe kein Wort erwähnten, ſondern bloſs auf die Vollziehung der Vermählung drangen, und dem Herrn von ... allen fernern Zutritt verboten. Die ſchöne Unglückliche ſah in dieſer äuſserſten Noth keinen andern Ausweg, als daſs ſie ſich die Freyheit erbat, das verhaſste Ehebündniſs mit dem Kloſtergelübde zu vertauſchen. Mit ſchadenfrohem Eifer half ihre groſsmüthige Schweſter zu der Ausführung ihres Plans. Man gewährte ihr die Erlaubniſs, alle dieſe himmliſchen Reize, die das Glück eines Königes gemacht hätten, in den

Mauern

Mauern eines Kloſters zu begraben, das wegen ſeiner ſtrengen Ordensregeln vorzüglich merkwürdig iſt. Hier war es, wo ich Adelheiden zum erſtenmahl in dem Augenblicke ſah, da ſie zum Altar geführt wurde.

Hier ſah ich ſie: ſie wankte, wie ein Geiſt,
Der um die Mitternacht ſich ſeiner Gruft entreiſst.
Bleich war die Roſenwang', ihr ſchönes Auge trübe,
Auf ihrem Antlitz ſaſs der ganze Harm der Liebe.
Sie war gleich einer Braut in köſtliches Gewand
Gehüllt, und ſo geſchmückt, ſo glänzend ausgezieret,
Als ein erblaſster Fürſt, den man zum Grabe führet,

Nach-

Nachdem er einen Tag auf ſeinem Prachtbett ſtand.
Ihr Haar, das feſtlich ſchön um ihren Buſen rollte,
Bekränzt mit einem Myrtenkranz,
Dieſs Haar, das ſie dem Altar opfern ſollte,
Ziert' Adelheiden mehr als aller Steine Glanz.
Sie trat, mit neuem Muth beſeelet,
Zum Altar, kniete hin, und wurde Gott vermählet.
Dem ſchönen Scheitel wird das braune Haar geraubt,
Und der geweihte Flohr verhüllt des Mädchens Haupt;
Der Prieſter ſegnet ſie, des Volkes Jubeltöne
Erfüllen das Gewölb' und endigen die Scene.

Nun

Nun führte man ſie in den Saal zurück, wo ſie ihre Mutter und ihre Schweſter fand, die ſich mit der übrigen Geſellſchaft vereinigten, der Braut des Himmels Glück zu wünſchen. Sie kniete vor ihrer Mutter nieder, und ungeachtet der Vorliebe, die die alte Gräfinn für das kleine Ungeheuer hatte, bemerkte ich doch eine auſſerordentliche Rührung in ihrem Geſichte, da ſie ihre geopferte Tochter ſegnete, deren Lippen ſie gegenwärtig nicht mehr mit einem mütterlichen Kuſs enrweihen durfte, da die Geſetze des Ordens ſo gar der Mutter dieſe Freyheit verbieten. Ihre Schweſter war boshaft genug, eine verſtellte Thräne zu erzwingen. O wie abſcheulich ward mir dieſe häſsliche Perſon! und wie verehrungswürdig ſchien mir die junge Nonne, die ganz Duldung war, und ſich mit einer Würde betrug, die ihrem Stande und ihrem Herzen gleiche Ehre machte.

Ihr

Ihr verlaſſener Liebhaber blieb nur noch wenig Tage in einer Welt, die Adelheid verlaſſen hatte. Sein Schmerz war nicht ausgelaſſener Wahnſinn, ſondern tief empfundener männlicher Gram. Er brachte ſeine Güter in Ordnung, und begab ſich in das Kloſter der Franziskaner zu N.. wo er in Zeit von einem halben Jahre Profeſs thun wird.

Dieſs iſt alles, mein väterlich geſinnter Freund! was ich Ihnen von meinem hieſigen Aufenthalt ſagen kann, wo die Natur tauſend Schönheiten vereiniget, die ich beſſer zu empfinden, als zu beſchreiben weiſs.

Hier ſeh ich jeden Morgen Floren
Geſchmücket mit friſchen Blumen gehn,
Und ihr zur Seite tanzen Horen
Und Zephyretten, jung und ſchön.

Die

Die Lerchen und die Nachtigallen
Bezaubern durch ihr Lied mein Ohr;
Und alles iſt gemacht der Seele zu gefallen,
Die in Entzückungen ſich nie ſo ſehr verlor.

Ich will meinen Brief mit der Verſiche-rung einer Freundſchaft endigen, die ſo dauerhaft ſeyn wird, als die Hochachtung vollkommen iſt, mit der ich bin u. ſ. w.

Gedanken

über das Frauenzimmer, und über den Einfluß, den ihre Grundsätze auf das andere Geschlecht haben.

Ich würde es nie wagen, diese hingeworfnen und nicht genug ausgearbeiteten Gedanken meiner Jugend öffentlich bekannt zu machen, wenn nicht die vortreffliche Berlinische Monatsschrift im September 1786. eine Abschiedsrede des verehrungswürdigen Herrn Generalmajors von Scholten geliefert hätte, die mir zur Aufmunterung gereichte, und die zugleich eine Schutzschrift für mein eigenes Unternehmen seyn soll. Die Stelle, auf die ich mich in dieser

in aller Abſicht ſchätzbaren Rede beſonders beziehe, gereicht meinem Geſchlecht ſo ſehr zur Ehre, daſs ich den eigenthümlichen Anſprüchen der Eitelkeit auf mein weibliches Herz gänzlich entſagen müſste, wenn ich nicht durch die Einrückung dieſer Stelle den edlen Stolz meiner Geſpielinnen rege zu machen ſuchte.

„Sie, meine Damen!" ſchreibt der edle Herr Verfaſſer, „in deren angenehmen „Umgange ich manche frohe Stunde durch„lebt, von deren edlem liebreichem Her„zen ich ſo viele Proben geſehen habe, ur„theilen Sie ſelber, Sie kennen meine Erge„benheit für Sie, wie nahe es mir geht, daſs „ich Sie verlaſſen ſoll. Ich habe von Ih„rem Geſchlecht jederzeit eine vortheilhaf„tere Meinung, als von dem meinigen ge„habt; und alles abgerechnet, was man auf „die

„die Schwäche der menſchlichen Natur
„ſchreiben muſs, beſitzt es auch einen ſtär-
„kern Reiz zu löblichen Entſchlieſsungen,
„ein zärtlicheres Gefühl für alle Arten des
„Schönen, eine lebhaftere Empfindung bey
„fremdem Wohl oder Weh, einen raſchern
„Schwung der Seele zu guten, erhabenen
„Handlungen. Welchen mächtigen Ein-
„fluſs gewähren Ihnen dieſe herrlichen Ei-
„genſchaften auf die Denkungsart und den
„Geſchmack des männlichen? Benutzen Sie
„ihn, um es von den Gefahren zurück zu
„ziehen, denen es ſich oft ſo unbedachtſam
„überläſst; Gefahren, die dem Gewiſſen,
„der Geſundheit und der Ehre gleich nach-
„theilig ſind. Würdigen Sie keinen Ihre
„Hand zu berühren, deſſen Hand noch von
„den niederträchtigen Liebkoſungen einer
„feilen Buhldirne erhitzt iſt. Seyn Sie zu
„ſtolz, ſich mit ſolchen verachtungswürdi-

„gen Geſchöpfen in Eine Klaſſe ſetzen zu
„laſſen, und noch weniger mit ihnen nach
„dem Beſitz Eines Herzens zu ringen. Dul-
„den Sie unter Ihren Verehrern keinen Wol-
„lüſtling oder Weichling. Flöſsen Sie de-
nen, die Sie umgeben, Liebe für den Kö-
„nig und Anreizung zu edlen Thaten ein;
„und ſteht es noch bey Ihnen, Gunſtbezeu-
„gungen auszutheilen, ſo ſeyn Sie nur der
„Preis für den, deſſen Verdienſte auf Sie ei-
„nen neuen Glanz werfen. So dachten
„vor Zeiten Ihre edlen Deutſchen Mütter,
„ſo dachten die berühmteſten Frauenzim-
„mer in Griechenland und Rom, deren
„Nahmen die Geſchichte zugleich mit den
„Nahmen ihrer Verehrer verewiget hat.
„Wir, ach! wir gleichen zwar weder den
„einen, noch den andern. Von unſern
„Deutſchen Vorfahren haben wir wenig
„mehr, als ihren Nahmen, von den Grie-
„chen

„eben nur ihre Schwatzhaftigkeit und Un-
„beständigkeit, und von den Römern alle
„Fehler ihrer Ausartung geerbt. So ver-
„wöhnt und weichlich eine Nation indessen
„auch seyn mag, so bleiben doch immer
„noch einige Funken von Heldenmuth und
„Patriotismus übrig; und durch wen könn-
„ten die stärker angefacht werden, als durch
„ein Paar schöne Augen, und einen reizen-
„den Mund? Besonders kann eine verheu-
„rathete Dame von schöner Seele und an-
„ständiger Freymüthigkeit, weil sie nicht
„so zurückhaltend, als ein lediges Frauen-
„zimmer seyn darf, zur Bildung des Cha-
„rakters unsers Geschlechts ungemein viel
„beytragen; und wenn sie es thut, so be-
„lohne sie Preussens Schutzgott dafür, und
„mache sie zur Mutter berühmter Helden!"

Nach dieſem liebenswürdigen Eingange glaube ich Muth genug geſammelt zu haben, um mich mit meinen reizenden Freundinnen unterhalten zu können.

Wir wollen alſo, mit ihrer Erlaubniſs, meine lieben Geſpielinnen, einige Augenblicke das wahre Nützliche, gegen das blendende Nichts vertauſchen, welches unſere ſchönſten Jahre gemeiniglich zu beſchäftigen pflegt, und für ein denkendes Weſen zu klein und der geſunden Vernunft verächtlich ſeyn muſs. Wir wollen den Spiegel, den Gedanken künftiger Eroberungen, und unſere verführeriſchen Reize auf einige Zeit entfernen, und einen Blick nach dem groſsen Stufenjahre der weiblichen Schönheit wagen, welches, wie bekannt, in einen Zeitpunkt fällt, den *Olympia Wintergrün* *) ein klein wenig

über

*) In dem Luſtſpiel, der Ehe Prokurator.

über neun und zwanzig angiebt. Mit welchem warmen Gefühl wünſchte ich euch gegen den Ueberdruſs, die Langeweile, den Ekel und die Reue, dieſe unzertrennlichen Gefährtinnen eines Alters, dem eine übel angewandte Jugend voran gegangen iſt, zu ſchützen! — Und ihr von dem andern Geſchlecht, die ihr vielleicht eine kleine Empörung gegen die Herren der Schöpfung argwöhnet, fürchtet nichts! Der erſte Grad der Klugheit iſt die ſtrengſte Beobachtung unſerer Pflichten, und der heiligen Geſetze der Natur und Religion. Ich will keine herriſchen, keine ſtolzen, keine übermüthigen Schönen bilden; nein, ich will ihnen rathen, gegen euch zärtlich, nachgebend, und beſtändig zu ſeyn, damit ſie die liebenswürdigſten Weiber, die beſten Mütter, und die nützlichſten Weltbürgerinnen werden. Ich habe irgendwo geleſen,

dafs die Wiſſenſchaften das Herz bilden, daſs ſie es geſittet, gefühlvoll, erhaben, groſsmüthig, beſtändig, zärtlich, und weiſe machen: ſollten wir uns alſo nicht darnach drängen, aus dem Kaſtaliſchen Brunnen zu koſten, der uns mit einer Schönheit beglückſeliget, die den verheerenden Runzeln widerſteht; und der Hand des Alters trotzet, die jeden körperlichen Reiz verwiſcht? Welch eine Zufriedenheit muſs der vernünftige Mann empfinden, der in ſeiner Gattinn eine hochachtungswürdige Freundinn, und zärtliche Gefährtinn beſitzet, die durch Ernſt und Witz, durch Schönheit, Tugend und Vernunft jede ſonſt leere Stunde des Lebens mit Entzücken ausfüllet! Wie viele Ehemänner und Liebhaber beklagen ſich über die Laune ihrer Gebieterinnen, die oft die zärtlichſten Ergieſsungen des Herzens erſtickt, und den Mann mit Widerwillen

und

und Langerweile in dem Augenblicke tödtet, worin er ganz Liebe war.

Ach! dieſe unglückſelige Langeweile iſt die Peſt der Liebe, und die verliebteſten Paare empfinden nur zu oft und leider! nur zu bald ihre kältenden Einflüſſe. Sobald die Sprache der Galanterie erſchöpft, jede Modetändeley abgenutzt iſt, und die ſüſeſten Küſſe den Werth der Neuheit verloren haben, empfindet der Liebhaber die unwiderſtehliche Gewalt dieſer ewig gähnenden Göttinn. Der reizende Mund ſeiner Angebeteten wiederhohlet umſonſt in der beliebten Sprache der Gallier alle die kleinen Süſsigkeiten, die in der vaterländiſchen vielleicht nichtsbedeutend und kindiſch klingen würden: aber weder dieſes, noch die kleinen Hülfsmittel einer feinen Koketterie, können die Ermüdung eines ewigen Einer-

ley verbannen. Sollte denn kein Mittel ewig seyn, dieses Uebel zu heben?

Ich entsinne mich nicht gelesen zu haben, dafs die weisesten und berühmtesten Griechen, vom Sokrates an, bis auf seinen liebenswürdigen, gefährlichen und flatterhaften Schüler, den schönen Alcibiades, jemahls in der Gesellschaft der Aspasia Langeweile empfunden hätten. Eben so wenig haben wir Ursache zu glauben, dafs die berühmte Ninon de l'Enclos in ihren glänzenden Gesellschaften, die aus Frankreichs witzigsten Köpfen bestanden, von dieser witzigen Göttinn heimgesucht worden ist. So wenig ich die Moral dieser Damen meinem Geschlecht empfehlen kann, so dienen sie mir doch zu einem Beyspiel, dafs die Kunst zu gefallen mit einem gebildeten Geist und nützlichen Kenntnissen nicht allein ver-

ei-

einiget werden kann, ſondern auch um ſo viel unwiderſtehlicher iſt.

Ich bin ſehr weit entfernt, euch, meine liebenswürdigen Freundinnen, anzurathen, die Wiſſenſchaften auf eine Art zu ſtudiren, die uns weder geziemt, noch uns nothwendig iſt, noch uns vortheilhaft ſeyn kann. Ohne gelehrt zu ſeyn oder werden zu wollen, können wir die natürliche Anlage des Verſtandes und Herzens auf eine vortheilhafte Art auszubilden ſuchen, jedes falſche Vorurtheil überwinden, und indem wir der wahren Weisheit nachſtreben, werden wir die groſse Kunſt erlernen, ſelbſt glücklich zu ſeyn, und andere glücklich zu machen. Da aber die vollkommene Weisheit in der genaueſten Beobachtung unſerer Pflichten beſteht: ſo werden wir als Gattinnen und Mütter die unſrigen mit Vergnügen erfüllen

len, und auf ſolche Weiſe dem Staate eben ſo nützlich, als unſern glücklichen Familien verehrungswürdig ſeyn.

„Wie? (höre ich einige meiner lieben Leſerinnen ſagen,) „welch eine Foderung! „wir ſollten dem Staate nützlich ſeyn kön„nen, ohne den furchtbaren Degen oder die „politiſche Feder zu führen? welch eine „Thorheit!" Keinesweges, meine Theuren! Entſinnen Sie ſich, welchen groſsen Einfluſs Ihre Grundſätze, Ihre Denkungsart, und ſelbſt Ihre Handlungen, auf die erſten Jahre Ihrer Kinder haben müſſen. Ich ſetze voraus, daſs Sie nicht ganz den erſten Pflichten der Natur ungetreu geworden, und wenigſtens ihre Kinder nicht als Verbannete in dem entfernteſten Theile des Hauſes unter der Aufſicht einer läppiſchen und pöbelhaften Wärterinn erziehen laſſen.

laſſen. Wenn aber eine eben ſo gute als zärtliche Mutter, bey einem gebildeten Verſtande und einer richtigen Urtheilskraft, die ehrwürdige Beſchäftigung über ſich nimmt, den Geiſt und das Herz ihrer Kinder eben ſo ſorgfältig zu entwickeln, als die Sitten derſelben zu bilden: ſo wird es ihr ſehr leicht werden unter Spiel und kleinem Geſchwätz einen Eingang in dieſe noch unverdorbenen Herzen zu gewinnen. Ohne in den abſtrakten Ton eines Lehrers zu verfallen, wird ſie durch kleine Erzählungen unterrichten, und die edelſten Züge aus den Charaktern der Weiſen, Helden und Privatmänner aller Nationen heraus zu heben wiſſen, um ſie gelegentlich in ihre gemeinſchaftlichen Unterhaltungen einſtreuen zu können. Wenn ſie ſo den Seelen ihrer Kinder den erſten glücklichen Schwung gegeben hat, wenn dieſe Kleinen von einem

fröhli

fröhlichen Gefühl durchdrungen die Gröſſe, Allmacht und Liebe des Allgütigen und Allweiſen verſtehen lernen, und vor ſeiner alles umfaſſenden Gegenwart ſtaunen, aber nicht zittern: dann, dann iſt der glückliche Zeitpunkt, worin dieſe noch lallenden Geſchöpfe mit der innigſten und wahreſten Gottesverehrung auf das ganze Leben durchdrungen, die erſte Grundlage des Chriſten und rechtſchaffenen Mannes empfangen werden. Der erſte Unterricht in der Erdbeſchreibung, und der Geſchichte der Erdbewohner wird in dem Munde einer zärtlichen Mutter einen neuen Reiz gewinnen. Indem ſie ihre aufmerkſamen Kleinen mit einem Staate und deſſen Lage und vornehmſten Merkwürdigkeiten bekannt machet, wird ſie eine vortheilhafte Gelegenheit haben, die Geſchichte der vorzüglichſten Männer und Begebenheiten anzuführen.

führen, und einen edlen Trieb in der Bruſt des horchenden Knaben anzufachen ſuchen, dermahleinſt die groſsen Thaten nachzuahmen, die jezt von ihm angeſtaunt werden. Selbſt unſere Töchter werden bey dieſer Art des Unterrichts nichts verlieren. Ohne ſie zu Heldinnen und Staatsweibern zu bilden, werden ſie doch wahrſcheinlicher Weiſe Gattinnen und Mütter von Männern aus beiden Ständen: und dann werden ihre Begriffe von Ehre und Vaterlandsliebe eben ſo edel und erhaben ſeyn, als die Begriffe jener bewunderten Römerinnen, die von der ſpäten Nachwelt noch immer mit Ehrfurcht genannt werden. Kein weibliches Gewinſel wird die Seele des Mannes zerreiſsen, der den Befehlen der Ehre folget und auf das blutige Schlachtfeld eilet, um dort für den König und das Vaterland muthig zu ſtreiten. Die Thränen der Mutter wer-

werden den glühenden Jüngling nicht wankend machen, der zum erstenmahl die Laufbahn der Ehre betritt. Angefeuert durch das edle Vorbild seiner Ahnherrn, wird die Mutter des jungen Helden ihn zärtlich an seine Pflichten erinnern, und mit einem segnenden Kuss den Liebling ihres Herzens dem Dienste seines Königes opfern. So denket die Gattinn und Mutter, die nicht unter ewigen Tändeleyen und in einem unaufhörlichen Kreise von Ergetzlichkeiten und Schmeicheleyen herum gaukelt. So dachte jene erhabene Mutter der Grachen, die ihre Söhne, die sie selbst mit vieler Sorgfalt erzogen hatte, als ihre einzigen Kleinodien einer andern Dame zeigete, und selbst bey dem Tode dieser Söhne nicht unglücklich heissen wollte, weil sie für den Staat gefallen waren, und sie die Mutter dieser Helden war. Noch

könnte

könnte ich unendlich mehr Beyſpiele anführen, wie viel Einfluſs die Denkungsart der Mütter auf die Herzen der Kinder, und leider! nur zu oft auf die Herzen der Männer ſelbſt hat. Die Geſchichte beſtätiget das, was ich hier ſage, auf eine höchſt traurige Art. Gegen Ein gutes Beyſpiel finden wir hundert, wo Weiber durch die boshafteſten Künſte ihre Allgewalt zum Verderben der Menſchen angewandt haben. Vielleicht wütet dieſe Peſt, unter dem Nahmen einer feinen Galanterie, noch itzt in vielen Familien. Iſt es alſo nicht höchſt nothwendig, daſs wir die Sklavenkette der Vorurtheile verlaſſen, und indem wir unſere Seelen veredlen, und unſere Kenntniſſe erweitern, das Glück rechtſchaffener Männer machen? Ich ſage *rechtſchaffener* Männer; denn denjenigen, welcher ſich ein ſüſses Geſchäft daraus macht, durch kriechende

Schmeicheley ein aufblühendes gutartiges Mädchen in eine Thörinn zu verwandeln, den treffe der Fluch, mit der gröfsten Närrinn meines Geſchlechts auf ewig verbunden zu werden. Ich habe ein ſo ſchmeichelhaftes Vorurtheil für die Perſonen meines Geſchlechts, dafs ich mich beynahe erkühne zu behaupten, dafs es lediglich von ihnen abhängt, wie ſich die Männer gegen ſie betragen ſollen. Würden wir mit einem edlen Stolz denjenigen von uns zu entfernen ſuchen, deſſen Sitten durch irgend eine Zügelloſigkeit verdächtig, oder wohl gar durch den modiſchen Triumph über eine unſchuldige Mitſchweſter gebrandmarkt wären: ſo würden unſere Jünglinge gezwungen ſeyn, ihres eigenen Vortheils wegen, etwas weniger mit ihren Ausſchweifungen zu glänzen, und würden vielleicht mit der Zeit die gezwungenen Mienen der Sittlichkeit in die wahren

wahren Geberden der Rechtſchaffenheit verwandeln, welche ihnen durch die Ausübung dieſer Tugend ganz natürlich ſeyn würden. Allein ſo lange der Mörder der Unſchuld, der ehelichen Eintracht, und des guten Nahmens, als der liebenswürdigſte Mann von der Welt, die vornehmſte Zierde der Frauenzimmergeſellſchaften iſt, wird unſer Geſchlecht zu einer Puppe herabgewürdiget, womit der gaukelnde Böſewicht oder Taugenicht ſo lange tändelt, bis die kältern Jahre der Vernunft Zutritt verſtatten; und dann trifft das niedliche Spielzeug der Jugend Ekel und Verachtung.

Die Begierde zu leſen ſcheint jetzt ſo allgemein in der weiblichen Welt zu herrſchen, daſs man nichts als die herrlichſten Aufklärungen erwarten ſollte: aber ein Blick auf die Lieblingsbücher derſelben,

und weg iſt jede ſchmeichelhafte Ausſicht. Die Wuth ſolche Romanen zu verſchlingen, die die Leidenſchaften empören, ohne das Herz zu verbeſſern, und die den Geſchmack an ernſthafter und nützlicher Lectur erſtikken, iſt ein ſo allgemeines Uebel, das ich nur ſchweigend beſeufzen kann. Vielleicht iſt bald der Zeitpunkt da, wo auch dieſe Thorheit nicht mehr die Seuche unſeres Geſchlechts ſeyn wird; wo unſer denkender Geiſt, der wenigſtens durch eben ſo feine Organen wirkt, als die gütige Natur der andern Hälfte des Menſchengeſchlechts ertheilte, eingedenk ſeiner Würde, ſich zu höhern Gegenſtänden hinauf ſchwingt; und, nicht ganz verſunken in dieſes Erdenleben, ſich diejenigen Kenntniſſe erwirbt, die ihn mit ſeiner ewigen Beſtimmung näher bekannt machen. Dann werden uns die Wiſſenſchaften die angenehmſten Gefährten

des

des Lebens ſeyn, und auf jede unſerer Pflichten einen glücklichen Einfluſs haben. Wir werden bey Ernſt und Scherz zu gefallen wiſſen, und in jeder Lage des Lebens hochachtungswürdig ſeyn. Unſere glücklichen Gatten werden die reizendſte Geſellſchaft in dem Zirkel ihrer liebenswürdigen Familie finden, und keine Langeweile haben, und den Ueberdruſs nicht mehr kennen.

Weit davon entfernt, mit euch, meine ſchönen Freundinnen, in einem belehrenden Tone zu ſprechen, würde ich es nie gewagt haben, dieſe Zeilen an euch zu richten, wenn es nicht in eben der unſchuldigen Meinung geſchehen wäre, womit man einen Kopfputz, eine Locke, oder eine zierliche Garnitur zur Erhebung eurer perſönlichen Reize anzuordnen wagt. Ich habe

einen neuen Schmuck anzupreiſen verſucht, und ſchmeichle mir, wegen meiner Sorge für die Verſchönerung der Seele mit einer eben ſo gütigen Nachſicht beurtheilt zu werden, als diejenigen, die für die Verſchönerung des Körpers Sorge tragen. Alles was ich geſagt habe, iſt nichts mehr, als ein bloſſer Fingerzeig, und ſollte dieſer mit dem Beyfall meiner edlen Freundinnen beehrt werden, ſo würde ich eben ſo ſtolz auf dieſen Entwurf ſeyn können, als Deutſchland auf die Geſinnungen ſeiner Töchter.

Gedanken an einen Freund,

über die achtzehnte Epiſtel des Weltweiſen von Sans-Souci an den Marſchall Keith.

Theuerſter Freund!

Sie ſetzen mich dadurch in Verlegenheit, daſs Sie verlangen, ich ſoll Ihnen meine Gedanken über unſers königlichen Weltweiſen Nachahmung des dritten Buchs des Lukrez ſchriftlich mittheilen. Freylich wiſſen Sie, daſs die Unſterblichkeit meiner Seele, und die Gewiſsheit eines beſſern Lebens die beiden einzigen Grundpfeiler meines Daſeyns ausmachen: allein ich fühle mich zu ſchwach, die gegenſeitigen Mei-

nungen gründlich zu widerlegen; und obgleich die gute Sache, die ich vertheidige, meinen Muth anfeuert: so können Sie doch nichts weiter von mir erwarten, als Bruchstücke, die so wenig ein regelmäfsiges Ganzes ausmachen werden, als ich schwaches Weib im Stande bin, irgend ein künstlich aufgeführtes philosophisches Lehrgebäude umzustürzen. Indessen will ich meinen Empfindungen folgen, und ohne meine Gedanken in ein System zu ordnen, nicht nach den Grundsätzen der geoffenbarten Religion, sondern als eine durch Natur und Vernunft geleitete Denkerinn zu urtheilen suchen.

Wie wahrhaftig philosophisch sind die Gedanken des grofsen Verfassers, wenn er sich folgender Gestalt ausdrückt: „Der „Weise mufs den Tod mit kaltem Blut betrach-

„trachten. — Wer den Tod kennet, wird „ihn weder fliehen noch fürchten." Eben dieſe ſtandhafte Denkungsart giebt uns, wie ich glaube, den Muth, über die Geheimniſſe der Zukunft nachzudenken, ſie giebt uns Kräfte mit vorurtheilsfreyem Geiſte zu unterſuchen, was wir zu fürchten und zu hoffen haben. Sollte meine ganze Beſtimmung *ein Traum ohne Erwachen* ſeyn, ſo müſste der Gott, den ich mir als den Inbegriff der allervollkommenſten Güte denke, nichts als ein eigenſinniges Weſen ſeyn, das uns ohne irgend eine gründliche Abſicht ein Daſeyn mitgetheilet, welches tobende Leidenſchaften, Schmerzen, Ueberdruſs, Ekel, Reue und Schwäche, bis an den Rand des Grabes begleiten. Freylich hat uns dieſer eben ſo gerechte als gütige Gott nicht ganz vollkommen erſchaffen können, weil er nicht ganz vollkommene Weſen, das heiſst

ſeines Gleichen, erſchaffen konnte: er konnte uns aber Vernunft und Unterſcheidungskräfte, ein Vermögen zu wollen und nicht zu wollen, eine unumſchränkte Freyheit geben, gut oder böſe zu ſeyn; und dieſe hat er uns gegeben, und uns dadurch in den Stand geſetzt, durch unſre freywilligen Handlungen von der allervollkommenſten Güte und Gerechtigkeit Belohnungen oder Strafen zu erwarten. Pope, ſagt in ſeinem allgemeinen Gebet: (nach Hagedorns Ueberſetzung)

„Doch, in dieſem dunklen Stande meiner Sinnen und Gedanken,
Gabſt du mir zu unterſcheiden, was hier gut und übel ſey.

„Stelle

„Stellte gleich der Arm der Allmacht der
Natur gemeſsne Schranken;

„Lieſs dennoch das freyſte Weſen Willen
und Gewiſſen frey.

So wenig ein Vater ſich über die Häſslichkeit eines Sohnes erzürnen kann, den die Natur miſsgeſchaffen hat, ſo gerecht würde ſein Zorn ſeyn, wenn dieſer Sohn, bey ſeiner Freyheit zu wählen, aus Eigenſinn gerade das Abſcheulichſte gewählet hätte. Wir ſind dieſe übel gearteten Kinder, und unſere verderbliche Wahl muſs dem Vater der Menſchen nothwendig miſsfallen. Da Gott ohne Leidenſchaft iſt, und nur als ein höchſt weiſes Weſen die Menſchen zurechtweiſen kann, ſo ſind ſeine Beſtrafungen des Böſen eben ſo gut mit ſeiner höchſten Weisheit und Güte zu vereinigen, als ſeine Be-

loh-

lohnungen des Guten. Obgleich unſere Beleidigungen dieſem vollkommenen Gott nie ſchädlich ſeyn können, ſo will er doch, eben ſo wie er ſeine erſchaffene Körperwelt vollkommen gemacht hat, auch ſeine erſchaffenen vernünftigen Weſen gern vollkommen ſehen.

So wenig wir aus der Naturlehre das Daſeyn einer Seele beweiſen können, ſo hat ſie uns doch eine Fackel angezündet, um in dem mechaniſchen Bau des Körpers dasjenige Etwas aufzuſuchen, welches ſich in uns ſeiner ſelbſt bewuſst iſt, und von welchem Carteſius ſagt, *daſs wir gewiſſer wüſſten, daſs unſere Seele, als daſs unſer Körper exiſtire.* Vergebens hat man dem, was in uns denkt, ein Verhältniſs mit dem feinſten Theile des Blutes geben wollen; vergebens hat man dieſem unbeſchreiblichen Etwas

ſeinen

ſeinen beſonderen Sitz angewieſen: genug, es wirkt in unſer ganzes Weſen, und das Vermögen zu denken, iſt immer abgeſondert von dem materiellen Vermögen zu empfinden, welches jederzeit eine untergeordnete Kraft von dem ſubſtantiellen Theil meiner ſelbſt iſt. Da alſo dieſer Theil ich ſelbſt bin, *) ſo muſs er mit der Materie ein ähnliches Leiden haben; jeder äuſsere Schmerz, muſs ſo gut auf ihn wirken, als das Feuer der Sonne auf die Luft, und die Luft auf mein Blut. Dieſes dauert ſo lange, bis

*) Die Stelle in dem Phadon des Plato und des Mendelsſohn, wo Sokrates ſein eigentliches Weſen, ſeine *Selbſtheit* beſchreibt, iſt viel zu ſchön, als daſs ich ſie nicht herſetzen ſollte. Als Kriton nehmlich den Sokrates gefragt hatte: wie ſollen wir nach deinem Tode mit dir verfahren? ſah er ſeine übrigen Freunde lächelnd an, und ſprach:

bis ſich dieſer vollkommnere Theil, frey von den Banden des Körpers, ſeiner ewigen Beſtimmung nähert.

Wir ſind noch völlig unwiſſend, in welchem Augenblick ſich der Embryo im Schooſse der Mutter belebt; und ob uns gleich die Phyſik und die Erfahrung belehren, daſs ſolches nicht in den erſten Monathen geſchieht, wo derſelbe nur ein Pflanzenähnliches Leben empfindet: ſo bin ich doch nicht geneigt zu glauben, daſs für jeden Em-

ſprach: Ich kann den Kriton nicht bereden, meine Freunde, daſs derjenige eigentlich Sokrates ſey, der jetzt rede, und euch eine Zeitlang unterhalten hat; er glaube immer noch, der Leichnam, den er bald wird zu ſehen bekommen, und der vorjetzo nur meine Hülle iſt, das ſey Sokrates, und fragt, wie er mich begraben ſoll.

Embryo eine Seele in Bereitſchaft iſt, oder in dem Augenblick der Empfängniſs geſchaffen wird, ſondern überlaſſe mich einer ſüſsern Idee, die meinem mütterlichen Gefühle ſchmeichelt, und deren Möglichkeit ein aufgeklärterer Kopf, als der meinige, beweiſen mag. Sie, beſter Freund! ſind zu lange der Vertraute meiner kleinen Einfälle, als daſs ich Ihnen auch dieſen verſchweigen ſollte. Scheint es Ihnen nicht wahrſcheinlich, daſs die Mutter, nachdem der Embryo eine gewiſſe Reife erlangt hat, ihm einen Theil des ſie ſelbſt belebenden Funkens mittheilet, gleich einer elektriſirten Perſon, die durch ein bloſses Anrühren einer Menge anderer Perſonen die Kraft der Elektricität beybringt und empfinden läſst? Freylich läſst ſich dieſs nicht nach der Strenge beweiſen; aber wir können die Wirkung der Elektricität eben ſo wenig demon-

demonſtriren, obgleich ihre Möglichkeit oder vielmehr ihre Gewiſsheit nicht geläugnet werden kann. Und welch einen unendlichen Reiz hat dieſer Gedanke für eine zärtliche Mutter! indem ſie nicht allein dieſen Staub, der den Elementen wiedergegeben wird, in ihrem Schoſse erzeuget, ſondern auch Theil an dieſer Seele hat, die für die Unſterblichkeit erſchaffen, nach immer höheren Vollkommenheiten ſtrebt.

Weiter erklärt ſich der königliche Dichter, *daſs der Geiſt, wenn er denken ſoll, die Werkzeuge unſerer Sinne vonnöthen hat*, und ſucht ſolches durch die verſchiedenen Handlungen eines Raſenden, Betrunkenen, Schlafenden, und Ohnmächtigen zu beweiſen. Allein, da alle dieſe Fälle materielle Leiden ſind, die nothwendig auf die Seele wirken müſſen, ſo lange ſie noch unter dem Zwange

Zwange der Materie ſteht, ſo beweiſet dieſes noch lange nicht, daſs die Seele und die Materie eins und ebendaſſelbe ſind.

Unterſuchen Sie, mein Freund! aus einer Begebenheit, die ſich mit mir zugetragen hat, ob nicht der Augenblick der Fühlloſigkeit der Augenblick der Trennung beider Theile ſeyn könnte. Eine auſserordentlich ſtarke Ohnmacht überfiel mich vor einigen Jahren. Ich war mir meiner ſelbſt noch lange bewuſst, ungeachtet es mir völlig unmöglich war, ein Zeichen des Lebens von mir zu geben, und ich glaubte wirklich, dem Augenblicke nahe zu ſeyn, wo dieſe groſse Trennung der Natur geſchiehet. Ohne irgend ein Werkzeug meiner Sinne gebrauchen zu können, war mein Körper phyſikaliſch todt; und demungeachtet dachte etwas in mir, das keine Ver-

bindung mit der Materie haben mufste, weil ich sonst eben so leicht einen Wink mit meinem Auge oder mit meiner Hand den Umstehenden hätte geben können, als ich meine Gedanken auf den wichtigen Schritt heftete, den ich in die Grenzen der Ewigkeit thun sollte. Aus diesem Zustande ging ich in eine völlige Gedankenlosigkeit über, und wurde endlich meiner Sinnen wieder mächtig, ehe ich noch das geringste Zeichen meines Lebens von mir geben konnte.

Warum erinnert sich meine Seele ihrer Gedanken nicht, als sie noch ein Theil der Seele meiner Mutter war? Warum erinnert sie sich ihrer ersten Gedanken nicht, als sie schon mit meinem Körper verbunden war? — Hätte unser Geist das Andenken von allen den Zeiten, die schon verflos-

verſtrichen und in dem Schooſse der Ewigkeit begraben ſind, ſo würde er eine Eigenſchaft der Gottheit beſitzen, und kein Verhältniſs mehr zu der ſterblichen Hülle haben, die ihn umſchlieſst.

Sollte unſre Seele mit ihrem zugeordneten Leibe ein gleiches Schickſal haben? Meine ganze Seele widerſteht dieſem Gedanken.

„Sollt' ich nicht ſeyn, der Gott die Seele
„Sich mir zu zeigen, huldreich, gab?
„Ich, die vor allem, was ich wähle,
„Zu leben wünſche, ſtürb' im Grab?

„Ich, die die Gottheit sich erlesen,
„Mir, einem Hauch von ihrem Wesen,
„Die Welt zu zeigen, die sie schuf;
„Ich, die auf dieser grosen Bühne
„Zum Mittel seiner Zwecke diene,
„Sollt' ich Vernichtung fürchten? nein!
„Sein ew'ges Lob ist mein Beruf.

Unzerinn.

Und was sollte man von dem Gott denken, der erschuf, um zu vernichten? dieses wäre mehr ein Spiel der Phantasie, als ein durchdachter Plan. Gott, als das vollkommenste Wesen ist völlig frey von Eigensinn, Schwachheit und Irrthum, und alles

alles was er ſchuf war vollkommen gut, und hatte Plan, Ordnung, und Abſicht: warum ſollte nur allein der Menſch, gleich der kleinen Ephemeris, die Erſcheinung Eines Tages ſeyn, und alsdann auf ewig vernichtet werden? — — Nein! ſo wenig die Wirkung der Elemente einen Gedanken hervorbringen kann, ſo gewiſs ich mein Daſeyn und das Daſeyn meiner Seele von dem Alleinigen Schöpfer der Natur empfangen habe, ſo gewiſs überzeuge ich mich von der ewigen Fortdauer dieſer Seele, die nur lebt, um für die Ewigkeit zu reifen.

Der Tod iſt das Ende von allem unſerm Elende, und mit dieſem Tode hören wir auf zu ſeyn.

Dieſer Ausdruck des erhabnen Schriftſtellers würde mein Herz empören, wenn ich

mich nicht erinnerte, dafs dieſer Gedanke eine bloſse Nachahmung des Lukrez iſt; denn wer könnte die Möglichkeit ertragen, dafs derjenige, der als König und Menſch ſo weit über andere Sterbliche erhaben war, ein ähnliches Schickſal mit dem unter ſeinen Füſsen kriechenden Inſekt haben ſollte? Nein, dieſer groſse Geiſt, ſo ganz für die Ewigkeit geſchaffen, muſs nach Jahrtauſenden noch eben das in einem vollkommnern Grade ſeyn, was er itzt zur Bewunderung der Welt iſt. Sollte aber die Meinung des Lukrez gegründet ſeyn, wo würde der Leidende einen Schatten von Troſt finden? Das kleinſte Uebel würde unſern Muth niederſchlagen. Der Böſewicht, welcher wüſste, dafs auf dieſes Leben die Vernichtung folget, würde ſeine Bosheiten ohne Reue fortſetzen. Zu welchem Schauplatz des Mordes und der Abſcheulichkeit würde dieſe

dieſe Welt alsdann werden? Wo iſt das Herz, das unter dem Drucke des Elendes nicht nach Ruhe und Befreyung ſeufzet? und wo ſollen wir ſie finden, als in dem Gedanken einer Zukunft, wo keine nothwendigen Mängel mehr Statt finden, wo die gekränkte und leidende Unſchuld eine Seligkeit erwartet, um derentwillen ſie hienieden alles duldete. — O! dort, dort iſt der Troſt des Leidenden zu finden, der hier vielleicht nicht Einen glücklichen Augenblick zählen konnte.

Wie lange erhält ſich eine Tugend, die keine Belohnungen erwartet? Wie lange können uns Pflichten theuer bleiben, die nur das Werk einer Speculation ſind?

Dieſes Streben unſere natürlichen Unvollkommenheiten von Zeit zu Zeit zu vermindern, um dadurch immer mehr der göttlichen Vollkommenheit nachzueifern, die uns die Freyheit gab, ſelbſt zu unterſcheiden, und unſer Beſtes zu wählen, dieſes iſt die würdige Pflicht eines für die Unſterblichkeit geſchaffenen Weſens. Aber zu welchem Endzweck würden wir dieſes innere Streben empfinden, wenn wir aufhöreten mit dieſem Leben zu ſeyn? Hier läſst ſich kein hinreichender Grund gedenken: und doch iſt im ganzen Reiche der Möglichkeit kein Ding, das nicht ſeinen Grund und nothwendige Urſache hätte. Ich würde gewiſs muthlos und mit Reue ſterben, wenn ich allein eine Erſcheinung ſeyn ſollte, die nur darum einige Jahre eine bedaurungswürdige Rolle ſpielte, um am Ende der Laufbahn, gleich einer ſteigenden

ſteigenden Rakette, die einige Minuten die Augen der Zuſchauer beluſtiget hat, auf ewig zu verſchwinden. Nein, theuerſter Freund! ich würde dieſes Leben, und den Urheber deſſelben haſſen, wenn ich mich nicht von der Möglichkeit, und dem ewigen Daſeyn meiner Seele überzeugen könnte. Sollte es aber möglich ſeyn, daſs ich mich irrete: ſo iſt doch immer ein glücklicher Irrthum beruhigender, als eine höchſtunglückliche und erniedrigende Wahrheit. Ich ſchlieſse dieſe hingeworfenen Gedanken, mit den Verſen der Frau Unzerinn, die mein eigenes Gefühl, beſſer [illegible] zu ſagen vermag.

„Ich werde ſeyn: ſo wahr ich lebe,
„So wahr leb' ich in Ewigkeit.
„Der rege Trieb, womit ich ſtrebe,
„Sucht und erſtrebt Unſterblichkeit.
„Dann werden unter meinen Füſsen
„Tief in den Abgrund Zeiten flieſsen,
„Wovon ich dieſen Theil genoſs,
„Der, reich an dräuenden Gefahren,
„Die, Blitzen gleich, mein Haupt umfahren,
„Als eine dunkle Wetterwolke,
„Bang' und betrübt vorüberfloſs.

Ich bin u. ſ. w.

Gedanken

über verſchiedene Gegenſtände. An einen jungen Freund.

Nach dem Engliſchen.

Mein Freund! Sie treten nunmehr auf denjenigen Schauplatz, wo jeder Sterbliche ſeine Rolle unter dem Beyfall oder Tadel der Welt ſpielen muſs; welche die Ihrige ſeyn wird, weiſs ich nicht; allein, welche es auch ſeyn mag, ſo wünſche ich Ihnen den Beyfall Ihres innern Richters, denn wird Ihnen der Beyfall des Himmels nie fehlen.

Selten fehlt es einem tugendhaften und fleifsigen Jüngling an den Belohnungen des Glücks; und erhält er sie nicht immer, so tröste ihn das edle Bewufstseyn, solche verdient zu haben.

Bemühen Sie sich eifrig Ihre Kenntnisse zu vermehren, ohne sich um gelehrte Spitzfündigkeiten zu bekümmern.

Die beste Wissenschaft ist diejenige, die uns nicht allein gelehrt, sondern auch gut macht.

Die ganze Welt ist ein Buch, der Umgang mit den Menschen ein lebendiges

ges Studium, und die Anmerkungen über beide ſind unſere beſten Lehrmeiſter.

Nichts macht einem Menſchen ſchätzbarer, als die Gelehrſamkeit; und keine Wiſſenſchaft iſt nützlicher, als die Geſchichtskunde; ſie giebt uns Erfahrung ohne graue Haare, und bereichert unſere Klugheit, auf Unkoſten anderer Menſchen.

Bleiben Sie nie bey der Mittelmäſsigkeit ſtehen. Man muſs aus dem Kaſtaliſchen Brunnen entweder viel, oder nichts trinken.

Groſse

Groſse Thaten müſſen uns zu gröſſeren aufmuntern; und die Ehre unſer Verdienſt, aber nicht unſere Abſicht ſeyn.

Reichthum und Ehrenſtellen kann ein Zufall vernichten, aber Tugend und Weisheit iſt gleich einem unſterblichen Weſen über die Vernichtung erhaben.

Nichts iſt an und für ſich vortrefflicher als die Religion: nur muſs uns dasjenige, was uns in einer andern Welt vollkommen glückſelig machen ſoll, nicht in dieſer Welt durch Streitigkeiten und Verfolgungen elend machen.

Die-

Diejenige Religionsmeinung ſcheint mir die beſte zu ſeyn, welche die Liebe thätig ausübet, die uns der erhabene Stifter derſelben gelehret hat. Er, der mit den Zöllnern und Sündern umging, und für ſeine Mörder betete, war ein Muſter der vollkommenſten Duldung.

Wer mit einem aufrichtigen Glauben an Gott, gegen ſeinen Nebenmenſchen nachſichtsvoll, und gegen ſich ſelbſt ſtrenge denkt, hat die beſten theologiſchen Grundſätze.

Unter allen Menſchen iſt niemand mehr zu fürchten, als ein Heuchler. Ein gewöhnlicher Böſewicht begnüget ſich Menſchen

ſchen zu betriegen, jener aber will Gott betriegen.

Wenn Sie die Ewigkeit lieben, ſo bedienen Sie ſich der gegenwärtigen Zeit mit Nutzen: der verlorne Tag kömmt nie wieder, und wer kann uns den morgenden verſichern?

Wer ſich die Allgegenwart Gottes auf eine lebhafte Art vorſtellet, wird nie etwas beginnen, daſs die Würde des Menſchen entehrt.

Wenden Sie die vergangene Zeit an, Betrachtungen daraus zu ziehen, die gegenwärtige zur Beobachtung Ihrer Schuldigkeit, und die zukünftige zur Vorſicht.

Wer in ſeinen Handlungen den Gott der Liebe verläugnet, den er mit dem Munde bekennet, iſt jenen Chriſten gleich, von denen ein heidniſcher Weiſe das Urtheil fällete: daſs nichts vortrefflicher als ihre Reden, und nichts elender als ihre Werke wären.

Beeifern Sie ſich nicht zu ſehr um Glück und Ruhm, beides ſteht in der Gewalt der Menſchen; aber das Glück eines guten Gewiſſens ſey Ihre gröſste Sorge, denn es ſtehet in Ihrer Gewalt, es zu erhalten.

Hören Sie nichts Böſes an, was von einem Freunde geſagt wird, reden Sie auch nichts dergleichen von einem Feinde;

glauben Sie nicht alles, was Sie hören, und reden Sie auch nicht alles, was Sie glauben.

Machen Sie ſich groſsen und weiſen Perſonen durch Ihre Tugenden gefällig, und nehmen Sie die niederen Klaſſen der Menſchen mit Ihren Höflichkeiten ein.

Hüten Sie ſich eine zu groſse Meinung von Ihren Verdienſten Raum zu geben; und erinnern Sie ſich was Ariſtoteles zu einem jungen eingebildeten Menſchen ſagte, der ſich ſehr weiſe dünkte: „Jüngling, ich „wollte daſs ich wäre, was du dir einbildeſt „zu ſeyn, und daſs meine Feinde wären, „was du biſt."

Nichts

Nichts giebt unſern Tugenden einen gröſsern Glanz, als die Beſcheidenheit.

Ein edles Gemüth wird ſich lieber beſchäftigen, etwas Bewundrungswürdiges zu thun, als ſich ſelbſt zu bewundern.

Ein weiſer Menſch, der ſich ſeiner Tugend und Rechtſchaffenheit bewuſst iſt, hält ſich wegen anderer Leute Meinung weder beſſer, noch ſchlechter.

Gemeiniglich verleumdet man die Lebendigen, und lobet die Todten: dieſes bewog einen alten Philoſophen zu ſagen, als man ihm hinterbrachte, daſs ihm ein

Verleumder gelobt hätte: „Ich will mein „Leben verwetten, es hat ihm jemand ge„ſagt, ich ſey geſtorben, denn er kann von „keinem lebendigen Menſchen etwas Gutes „reden."

Es iſt keiner ſo unſchuldig, daſs nicht übel von ihm geſprochen werden ſollte, und keiner ſo laſterhaft, daſs er nicht irgend einen Vertheidiger fände: das Gerücht trägt wie ein Fluſs, leichte Sachen empor, und läſſet die ſchweren zu Boden ſinken.

Hüten Sie ſich, andere Menſchen entſcheidend zu beurtheilen, denn Sie können ſich ſehr leicht irren. Demokrit ward

ziem-

ziemlich lange für rasend gehalten. Sokrates und Kato wurden beschimpft und verurtheilt, und Beide am höchsten geschätzt, da die Welt sie verloren hatte.

Trauen Sie niemals Ihrem eigenen Verdienst, denn die Verdienstvollsten betriegen sich darinn: und verlassen Sie sich nicht zu sehr auf Ihren eigenen Verstand; denn die Klügsten werden betrogen.

Der Irrthum ist weit lobenswürdiger, wenn wir von einen bösen Menschen gut, als von einem guten übel reden.

Sich ſelbſt zu bezwingen iſt die gröſſte Herrſchaft, und unſere Leidenſchaften zu regieren iſt der Triumph der Weisheit.

Die Glückſeligkeit findet man nicht in den Reichthümern der Erde, ſondern in einen tugendhaften Herzen.

Jeder Menſch iſt tüchtig ein Feind zu ſeyn, aber wenige ſind tüchtig Freunde zu ſeyn.

Mehrentheils ſind bey unſern Widerwärtigkeiten keine Feinde grauſamer, als diejenigen, die bey gutem Glück unſere Freunde waren.

Ueberfluſs iſt eine Unruhe, Mangel ein Elend, Ehre eine Bürde, Erhöhung gefährlich, aber zulängliches Auskommen eine Glückſeligkeit.

Ehre und Reichthum ſind die beiden Räder, wodurch die ganze Welt bewegt wird; und ſind die beiden Quellen unſeres Miſsvergnügens.

Ich wünſche Ihnen nicht groſsen, ſondern ſolchen Reichthum, den Sie rechtmäſsig erwerben, mäſsig gebrauchen, mit edler Menſchenliebe austheilen, und ruhig verlaſſen können.

Die glänzendſte Hoheit iſt nichts als eine prächtige Beſchwerlichkeit.

Die Welt kann einen Menſchen wohl unglücklich, aber nicht elend machen; dieſs kann nur das innere Gefühl in uns wirken.

Die Furcht etwas zu verlieren iſt ſo ſchlimm, als der Verluſt ſelbſt. Das Elend iſt unendlich, wenn wir uns vor allem, was geſchehen kann, fürchten,

Wie thöricht iſt es, wenn man aus Furcht vor dem künftigen Elende, zum voraus elend wird!

Die

Die Grundſätze der Menſchen ſind oft Eigenſinn, Gewalt ihr Geſetz, ihr Witz iſt ihr Verderben, und ihr Wille die Urſache dazu.

Ein unſchuldiges und aufrichtiges Verfahren iſt die Ehre der menſchlichen Natur. Haſſen Sie nichts als die Laſter, fürchten Sie nichts als die Vorwürfe Ihres Gewiſſens; und lieben Sie nichts, als was gerecht und gut iſt.

Fürſten können ihren Lieblingen Ehrenämter geben, allein es ſteht nicht in ihrer Macht, ſie der wahren Ehre würdig zu machen.

Es iſt zuweilen eine gröſsere Ehre, die Belohnungen des Verdienſtes entbehren, als ſolche erhalten. Der Ruhm und die Vergeltung edler Thaten, beſteht in der Ausübung derſelben; und die Tugend genieſst ihre würdigſte Belohnung in ſich ſelbſt.

Es iſt nichts, welches zu einer glücklichen Ausführung unſerer Unternehmungen mehr beyträgt, als die glückliche Ergreifung der Zeit und Gelegenheit.

Thun Sie in den glücklichſten Zuſtande Ihres Lebens nie etwas, daſs Sie in Widerwärtigkeiten gereuen könnte.

Ohne

Ohne Reichthum ſeyn und keinen Mangel haben; Mangel haben und nichts verlangen; die Veränderungen des Glücks, ohne Veränderung ſeiner ſelbſt annehmen: dieſs ſind die vortrefflichſten Eigenſchaften eines Menſchen.

Derjenige iſt wahrhaft weiſe, der das Böſe ſtandhaft ertragen, und das Gute beſcheiden genieſsen kann.

An eine Freundinn,
über die Wünsche nach dem Tode.

Ich habe deinen zärtlichen Brief, nebst dem eingeschlossenen von unsern gemeinschaftlichen Freund, mit der lebhaftesten Freude erhalten: aber wie bald verloren sich diese lebhaften Entzückungen, dem Schmerze Raum zu machen! — Ja, meine Geliebte! ich weine; dein Schicksal ist traurig, und die grausame Idee, die du mir durch den Ausdruck mittheilst, dass Thränen und Krankheit die Abwechselungen deiner Tage ausmachen, schlägt mich ganz darnieder. Erlaube mir, dass ich dir hier die Empfindungen meiner Seele mittheile, einer

einer Seele, die dich ſo zärtlich, ſo beſtändig liebt. Ich danke dem Himmel, der den ſchönſten meiner Wünſche erfüllet, und mir in dir die tugendhafteſte Freundinn geſchenkt hat. Jetzt kann ich ſagen:

Das Glück ein zärtliches ein ähnliches Herz zu finden,
Und uns durch ew'ge Treu und Freundſchaft zu verbinden,
Dieſs war vordem mein Wunſch, und dieſs fand ich in Dir!

O! meine leidende Freundinn! wenn dich deine Krankheit gegen alles gleichgültig macht, ſo ſey es zum wenigſten nicht bey dem Troſt und Rath der Freundſchaft. Gieb den tröſtenden Ermahnungen des wür-

würdigen L..., den Bitten deiner Mutter, und endlich auch der Zärtlichkeit deiner Freundinn Gehör, die ſelbſt in ihrer Bruſt den grauſamſten Schmerz ernährt, und die kein anderes Verdienſt beſitzt, als ein gutes Herz, — den ganzen Stolz und den einzigen Werth, weswegen ſie deine Liebe und dein Zutrauen verdienet. Sey ruhig. Ganz zufrieden und ganz glücklich haſt du nicht ſeyn ſollen: und wer iſt dieſs wohl auf der Welt —? Nur um Beruhigung bitte ich dich: das iſt es alles, und dieſe kannſt du dir durch Gott, Vernunft und Religion geben. Und auf ſolche Weiſe wird unſer Schmerz zur Tugend. Der liebenswürdige Kroneck ſpricht ſehr ſchön:

Kein wahres Uebel iſt erhabner Seelen Schmerz;
Und edle Traurigkeit verbeſſert nur das Herz.
Noch immer ſegn' ich euch, empfindungsvolle Zähren!
Ihr flieſst nur, um in mir die Tugend zu ernähren.

Du ermunterſt mich zu Todesgedanken, — meine Freundinn ich folge Dir. Schon lange iſt mir dieſe Ausſicht nicht ſchreckhaft geweſen; ich erwarte den Augenblick meines Todes mit keinen andern Schauer, als der unſern Körpern natürlich iſt. Mein Geiſt weiſs, daſs dieſe irdiſche Hülle dann wieder Staub ſeyn wird, dieſer Gedanke

Gedanke erregt in ihm ein Zittern. Er ſelbſt aber denkt bald weiter hinaus. Er macht ſich mit der Hoffnung des beſſern Lebens bekannt. Er hat eine Vorempfindung ewig zu ſeyn, wie das Weſen, das ihn mit einer entfernten Aehnlichkeit ſeiner ſelbſt begabt, das ihn zum Denken und zum Wachsthum im Denken erſchaffen hat. Und nun ſchweigt der thieriſche Theil der Menſchheit; meine ganze Seele iſt Ruhe, Freude, Entzückung. Freylich, meine Allerliebſte! iſt der gröſste Stoiker noch immer ein Menſch; niemahls können wir ganz Geiſt ſeyn. Menſchen zu ſeyn iſt unſer Loos und iſt unſere wahre Ehre: denn wir können in dieſem Stande weiſe und tugendhaft ſeyn. Soll aber der Menſch ſeinen ſo langen Gefährten, ſeinen ihm ſo liebgewordenen Körper ablegen, ſo wird ihn allemahl ein kleiner Schauer überfallen,

wenn

wenn er nicht aus Stolz die Menſchheit verläugnen will; und

Wie manchen, der der Engel Vorzug preiſst,
Schreckt ſterbend doch blofs der Gedanke Geiſt.

Allein dieſer Gedanke des Schreckens verliert ſich in einer tugendhaften Seele gar bald: Die Gewifsheit von ihrer ewigen und glücklichen Dauer beruhiget ſie. Zu dieſer Ruhe zu gelangen, haben wir nichts mehr nöthig, als rechtſchaffen zu leben; und dann können wir zwar nicht ohne alle Furcht eines Menſchen, aber doch zugleich mit der Standhaftigkeit eines Weiſen und Chriſten den Augenblick des Todesſchlafes ruhig erwarten.

Dieſs kann ein Weiſer nur, der mit gleich kühnen Schritt
Den Thron, und muſs es ſeyn, auch das Schavott betritt.
O Tugend! o wie groſs machſt du nicht edle Herzen!
Du machſt ſogar zur Luſt des Todes bittre Schmerzen.

Wir wollen uns alſo unſern Tod vorſtellen, wie Menſchen, aber wie tugendhafte Menſchen: ohne der Schwachheit unſerer Natur wild zu trotzen, aber auch ohne ihr feigherzig unterzuliegen. Da mein Wunſch beſtändig der iſt, Dich, meine Geliebte, ſo ruhig und glücklich zu ſehen, als es hienieden ſeyn kann, ſo erlaube mir, daſs ich meine liebſte Sprache, daſs iſt aufrichtig

mit

mit dir rede. Du wünſcheſt mit Sehnſucht den Augenblick deines Todes. Ich weiſs, daſs ich in der Heftigkeit der Schmerzen und der Leidenſchaft eben ſo gewünſcht habe: allein meine Vernunft, mein Gewiſſen haben mich dafür geſtraft und eines beſſern belehrt. Es war keine groſse Tugend an den Römiſchen Weltweiſen Seneka, daſs er in dem Beſitz der gröſsten Reichthümer die Armuth und Enthaltſamkeit anpries: eben ſo wenig iſt es an uns eine beſondere Tugend bey dem Gefühl unſrer Schmerzen, dem Tode, als unſern Arzt, als unſern beſten Freund entgegen zu ſehen. Wenn wir dieſes mitten unter den Vergnügungen des Lebens thäten, möchte es wohl eine ungleich gröſſere Tugend ſeyn: jetzt aber iſt der Wunſch nach der hülfreichen Hand des Todes wohl nicht viel mehr als Verzweiflung und Ueberdruſs.

Dieſs, meine liebſte Freundinn iſt unſere Lage. Ich reiſse unſerer Herzhaftigkeit die Maske ab, und finde, daſs wir beide im Grunde ſehr zaghaft ſind, und um unſer gegenwärtiges Uebel zu erleichtern, den letzten Auftritt unſeres Lebens beſchleuniget wünſchen.

Vergib mir, meine Theure! dieſes ernſthafte Geſchwätz. — Ich weiſs, es wird dir ein kleines mitleidiges Lächeln abnöthigen, daſs ich, die ich nur zu oft gegen die göttliche Regel im Leiden ſtandhaft zu ſeyn, geſündiget habe, Dich mit ſo vieler Feyerlichkeit dazu ermahne: allein es iſt leichter auf einer Landkarte die Wege zu bemerken, die man gehn ſoll, als in der Wirklichkeit. Oft gerathen wir, um einen angenehmen Fuſsſteig zu gehen, von der Hauptſtraſse auf Abwege, die uns weit weg ge-

geführt haben, ehe wir noch einmahl an die Karte denken, die uns unſren Weg vorgezeichnet hat. — — Entſchuldige alſo Deine Freundinn, daſs ſie ſich zu einer Lehrerinn aufwirft, da ſie noch ſelbſt lernen ſollte. Da ich dein Herz nach dem meinigen beurtheile, ſo weiſs ich daſs du einen Vorſatz den du einmahl ernſtlich gefaſst haſt, auch gewiſs ausführen wirſt.

Verſöhne dich alſo mit deinem Schickſal, — und entzücke mein Herz durch die Nachricht, daſs du ſo viel als möglich beruhigt biſt. — Vielleicht ſchenkt mir der Himmel die völlige Ruhe, die ich geſucht habe: allein ſie würde nicht vollkommen ſeyn, wenn ich wiſſen ſollte, daſs ſie Dir noch immer fehlete. Oder willſt du es in Reimen hören:

Giebt mir der Himmel bald, die ſüſse Seelenruh

So nehm' er ſie mir halb, und lege Dir ſie zu.

Ich drücke dich an mein Herz, und bin ewig

Ganz die Deinige.

Ueber die Titelvignette,

an Herrn J. W. Meil, den Jüngern.

O Meil! der du mit schöpferischer Hand
Den Griffel führst, du lässest hier die Muse sitzen
An einem Ulmenstamm, um den sich Epheu wand;
Du lässest ihr den Fuss von Disteln ritzen;
Sie scheint, beseelt von heiligem Gefühl,
Zum grossen All ihr Aug' empor zu heben;
Man glaubt ihr kleines Saitenspiel
Zu hören, sieht die Saiten beben,

Und fühlt die Wahrheit, dafs nur Schmerz
Der Inhalt ihrer meiſten Lieder war. . .
Der reinſte Dank erwärmt mein Herz:
Den bring' ich hier dem Künſtler dar,
In deſſen glücklicher Idee,
Ich meiner Muſe Bild realiſirt ſeh.

Innhalt.

Lob Gottes, nach Anleitung des 148. Pſalms Seite 13.

An Gott. 16.

An das Bildniſs meines verſtorbenen Vaters. 19.

Troſtgründe, an mich ſelbſt. 23.

Empfindungen eines jungen Mädchens, an einem Frühlingsabend. 29.

Die Warnung. An die Fräulein von L... 33.

Anrede der Veturia an den Coriolan. 34.

Bitte an die Muſen. 36.

Nach der Aufführung des Todes Jeſu, an den Verfaſſer deſſelben, Herrn Profeſſor Ramler. 39.

An Gott, nach einer Krankheit. 41.

Ueber Nanettens Roſenſtrauſs. An den Liebhaber Derſelben. 44.

Die

Die Wahl der beſten Lebensart, an Damon nach Warſchau, zur Zeit der Conföderation. 46.
An einen Freund, als er das Bildniſs ſeiner Braut erhalten hatte. 55.
Daphnis Ankunft im März. 58
Ueber die Wünſche nach gröſserm Glück. An einen Unzufriednen. 60.
An Amalien, bey ihrer Abreiſe aus Preuſsen. 62
An die Frau Präſidentin von B... geborne von A... 65.
Klagen der Daphne über die Untreue des Daphnis. 70.
Erinnerungen an Daphnis. 72.
An Morpheûs. 74
Hamilcar an ſeinen Sohn Hannibal. 76.
Bey der Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm Königl. Hoheit, den dritten Auguſt 1770. 78.
Das belohnte Verdienſt. 81.
Das beſte Gut. An eine Freundinn. 83.
Zu wenig und zu viel. 84.

An die Fräulein von L... Seite 85.

An Daphnis, als er verreiſet war. 87.

An den Geliebten. Nach dem Franzöſiſchen. 94.

Aeſop auf dem Sklavenmarkt. 96

Sappho an den Phaon. 97.

Alexander und Diogenes. 99.

Gedanken, bey dem Beſchluſs des ein und zwanzigſten Jahres. Im März 1773. 101.

Der Traum. 107.

Ueber das in Kupfer geſtochene Bild des Herrn von Z... 110.

An dem höchſterfreulichen Geburtstage Ihro Majeſtät der Königinn Eliſabeth Chriſtine von Preuſsen. Den 8ten November 1785. 112.

Dankgeſang an Gott. 115.

Pro-

Proſaiſche Aufſätze.

An den Herrn von Treskow. Seite 121.

Gedanken über das Frauenzimmer, und über den Einfluſs, der ihre Grundſätze auf das andere Geſchlecht haben. 145.

Gedanken an einen Freund, über die achtzehnte Epiſtel des Weltweiſen von Sans-Souci an den Marſchall Keith. 167.

Gedanken über verſchiedene Gegenſtände. An einen jungen Freund. Nach dem Engliſchen. 187.

An eine Freundin, über die Wünſche nach dem Tode. 204.

Ueber die Titelvignette, an Herrn J. W. Meil, den Jüngeren. 215.

Verzeichniſs
der
Pränumeranten.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzeſſinn Ferdinand, Gemahlinn des Prinzen Ferdinand von Preuſsen K. H.

Ihro Königliche Hoheit die Prinzeſſinn Louiſe, Tochter des Prinzen Ferdinand.

Seine Königl. Hoheit Prinz Heinrich, älteſter Sohn des Prinzen Ferdinand.

Seine Königl. Hoheit Prinz Ludewig, zweyter Sohn des Prinzen Ferdinand.

Ihro Königl. Hoheit die Prinzeſſinn Eliſabeth.

Se. Königl. Hoheit Markgraf Friederich Heinrich zu Brandenburg-Schwedt.

Ihro Herzogliche Durchlaucht Frau Sophie Antoinette, regierende Herzoginn zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, geborne Herzoginn zu Braunſchweig - Lüneburg. 15 Exemplar.

Se. Herzogl. Durchl. Ernſt Friederich, regierender Herzog zu Sachſen-Coburg-Saalfeld. 8 Expl.

Se.

Se. Herzogl. Durchl. Franz Friedrich Anton, Erbprinz zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachſen.

Ihro Herzogl. Durchl. Frau Auguſta Carolina Sophia, Erbprinzeſſinn zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, Herzoginn zu Sachſen.

Se. Durchl. Prinz Chriſtian Franz, Herzog zu Sachſen, Kaiſ. Königl. Gen. Feld-Marſchall-Lieutenant.

Ihro hochfürſtl. Durchlaucht, Carolina Ulrika Amalia, Prinzeſſinn zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, Canoniſſinn zu Gandersheim.

Ernſt Anton Carl Ludewig, Prinz zu S. Coburg-Saalfeld.

Ferdinand George Auguſt, Prinz zu S. Coburg-Saalfeld.

Sophie Friderike Caroline Louiſe, Priuzeſſinn zu Sachſen-Coburg-Saalfeld.

Antoinette Erneſtine Amalia, Prinzeſſinn zu S. Coburg-Saalfeld.

Juliane Henriette Ulrike, Prinzeſſinn zu S. Coburg-Saalfeld.

Maria Louiſe Victoria, Prinzeſſinn zu S. Coburg-Saalfeld.

Se. hochfürſtl. Durchl. Ludewig Günther, Fürſt zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Seine

Seine hochfürſtl. Durchl. Friederich Carl, Erbprinz zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Ihro hochfürſtliche Durchl. Frau Auguſta Louiſe Friderike, Erbprinzeſſinn zu Schwarzb. Rudolſtadt, geborne Herzoginn zu Sachſen.

Ihro hochfürſtl. Durchl. Sophie Albertine, Prinzeſſinn zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Ihro hochfürſtl. Durchl. Chriſtiane Friderike Louiſe, Prinzeſſinn zu Schwarzb. Rudolſtadt, Canoniſſinn zu Gandersheim.

A.

Herr von A. . . .

— Regierungs-Regiſtrator Ancillon, zu Königsberg in Preuſsen.

— Geh. Finanzrath von Auer, in Berlin.

B.

Herr Peter Bachmann, in Berlin.

— Amtsrath Bandel, in Schwedt.

— Geh. Ober-Tribunalsrath Baumgarten, in Berlin.

Madame Bayer, in Berlin.

Herr

Herr Geh. Rath Bärbaum, Hofmeiſter der Prinzen Heinrich und Ludewig von Preuſsen Königl. Hoh.

Frau Präſidentinn von Below, geborne von Auer, in Berlin.

Herr Inſpector und Paſtor Bencke, zu Charberow im Lauenburgiſchen.

— Kaufmann Berger, zu Neuſtadt-Eberswalde.

— Kriegesrath Beſeke, in Berlin.

— Regierungsrath von Beulwitz, in Rudolſtadt.

— Geh. Finanzrath u. Präſident von Beyer, in Berlin.

— D. Bieſter Königl. Bibliothecar, in Berlin, 2 Expl.

Herr von Blankenſee, Prälat und Königl. Kammerherr, zu Carnin.

— Kaufmann Bommirt, zu Neuſtadt-Eberswalde.

— Landrath von Borcke.

— von Brandenſtein, Hofmarſchall, Oberſter und Geh. Kriegesrath, zu Coburg.

Fräulein von Brandenſtein, zu Coburg.

Herr Braun, Regierungs-General-Sportel-Caſſen-Rendant, zu Königsberg in Preuſsen.

Frau von Bredow, geborne von Du-Roſey, in Berlin.

Herr Hauptmann von Bredow, Johanniter-Ritter, in Berlin.

Herr

Herr Kammerpräſident von Breitenbauch, in Minden.

— Ober-Conſiſtorialrath Brüggemann, in Stettin.

C.

Herr Geh. Rath Caps, in Berlin.

Frau von Claſen, in Schwedt.

Herr Banquier Cohen, in Berlin, 2 Expl.

— Regim. Quartiermeiſter Collberg, zu Neuſtadt-Eberswalde.

D.

Herr Darbes Porträtmahler, und Ehrenmitglied der Königl. Akademie der Künſte, in Berlin, 2 Expl.

Made-

Mademoiſelle Henriette Dietrich, in Berlin.

— Doersſchkow, zu Witzig.

Frau Gräfinn von Dyherrn, zu Schwedt.

Fräulein von Dyringshofen, zu Schwedt.

E.

Herr Lieutenant von Eberſtein, bey dem von Bariſchen Füſilier-Regiment, zu Königsberg in Preuſsen.

F.

Herr Kreisrichter Fähnrich, zu Neuſtadt in Weſtpreuſsen.

Herr

Herr Juſtitz-Amtmann Foerſter, zu Neuſtadt-Eberswalde.

Mademoiſelle Sophie Friderike Fricſsner, in Berlin.

G.

Herr Regierungs-Canzeley Director Gazali, zu Königsberg in Preuſsen.

Frau Reiſe Marſchallinn von Glaſſey, zu Schwedt.

Frau Generalinn von der Goltz, geb. von Krockow, zu Boſchbuhl in Pommern.

Frau Baroninn von der Goltz, geborne von Kowalsky, zu Schwedt.

Fräulein von Gualtieri, zu Potsdam.

Frau

H.

Frau Majorinn von Hagen, geb. von Vernezobre, in Berlin.

— Predigerinn Hartmann, geb. von Gouchüzky, zu Krockow.

Herr Landrath von Hellermann.

— Prediger Herbſt, in Berlin.

Frau Hauptmanninn von Horſt, zu Neuſtadt Eberswalde.

I.

Herr von Janvitz, zu Boliſchau in Weſtpreuſsen.

Made-

Mademoiſelle Jentich, zu Krockow, in Pommern.

Madame André Jordan, in Berlin.

K.

Frau Anna Louiſa Karſchinn, geb. Dürbachinn, in Berlin.

Herr Legationsrath von Karte, in Berlin.

Fräulein Friderike Jeannette von Katzler.

Herr Graf von Kayſerling, zu Berlin.

Der Frau Generalinn Freyfrau von Keller Excellenz, in Stettin.

Fräulein von Keller, Hofmeiſterinn der Prinzeſſinn Louiſe, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preuſſen K. H.

Herr

Herr Geh. Rath von Kettelhodt, in Rudolſtadt.

Frau von Klenke, geborne Karſchinn, in Berlin.

Der Frau General Lieutenantinn von Kowalsky Excellenz, zu Neuſtadt-Eberswalde.

Fräulein Amalia von Kowalsky, ebendaſ.

— Charlotte von Kowalsky, ebendaſelbſt.

Frau Geh. Ober-Tribunals-Räthinn Könen, in Berlin.

Herr Oberſter Graf von Krockow, zu Krockow in Pommern.

Frau Oberſtinn Gräfinn von Krockow, geb. von Göppel, zu Krockow.

Grä-

Gräfinn Charlotte von Krockow, zu Krockow.

Herr Obreſt-Lieutenant Graf von Krockow, zu Maſſow in Pommern.

Herr Cornet Graf von Krockow, vom Golzenſchen Huſarenregiment.

— Graf von Krockow, Fahnjunker beym Dragonerregiment von Roſenbuſch.

Frau Hauptmanninn von Krockow, geborne von Rexin, zu Landau in Pommern, 6 Exemplar.

Madame Krutiſch, geb. Rähmel, in Berlin.

Mademoiſelle Manon Krüger, in Berlin.

Herr Senator Krüger, zu Neuſtadt-Eberswalde.

Herr Krüger, Mahler in Emaille, zu Berlin.

— Küſter, Inſpector und erſter Prediger an der Friedrichswerderſchen Kirche, zu Berlin.

L.

Frau Geh. Ober-Juſtitzräthinn von Lamprecht, in Berlin.

— Majorinn von Langen, in Wrietzen.

Herr Regierungs-Referendarius Langhanſen, zu Königsberg in Preuſsen.

— Hof- und Forſtrath Lauer, zu Schwedt.

— Pfarrer Lavater, in Zürich, 10 Expl.

— Graf von Lehndorf, Königl. Kammerherr, zu Berlin, 2 Ex.

Herr

Herr Landrath von Lepell.

Der Frau Generalinn Gräfinn von Lottum Excellenz, in Schwedt.

M.

Frau Majorinn von Marquardt, geb. von Bandemer, zu Allenburg in Preufsen.

Herr Geh. Legationsrath von Marconnay, in Berlin.

— Landrath von Maffow.

— Matzdorf, in Berlin, 6 Ex.

Des Herrn Etatsminiſter von Maufchwitz Excellenz, in Berlin.

Herr I. W. Meil, der jüngere, in Berlin.

Herr General-Major von Mosch, Chef des adlichen Cadetten-Corps, in Berlin.

Mademoiselle Möhsen, in Berlin.

Herr Landrentmeister Müller, in Berlin.

— Landrath von Münchow.

N.

Frau Gräfinn von Neale, Oberhofmeisterinn bey Ihro Königl. Hoheit der Prinzessinn Ferdinand.

Mademoiselle Sophia Niclas, in Schwedt.

Herr Fr. Nicolai, Buchhändler in Berlin, 12 Exemplar.

Herr

Herr Regierungs- und Pupillen-Secretär le Noble, zu Königsberg in Preufsen.

— Hofrath Nord, in Rudolſtadt.

O.

Herr Hofrath von Oesfeld, in Berlin.

— Landrath von Oſten.

P.

Herr Director Peltre, in Neuſtadt-Eberswalde.

Frau Majorinn von Pfuel, geb. von Hofmann, in Berlin.

Herr Hofrath Picht, zu Schwedt.

Frau Generalinn von Pirch, geb. von Rexin, zu Wobenſin in Pommern.

Herr Landrath von Puttkammer.

— Landrath von Puttkammer, Stolpenſchen Kreiſes.

— Doctor Pyl, Mitglied des Ober-Collegii Medici, zu Berlin.

Q.

Herr von Quaſt, Cornet bey dem Regiment Gensd'armes, zu Berlin.

R.

Herr Profeſſor Ramler, Mitglied der Kön. Akademie der Wiſſenſchaften, zu Berlin, 2 Ex.

Herr

Herr Kriegesrath Rähmel, in Berlin.

Madame Rebelt, in Berlin.

Herr Geh. Finanzrath von Regemann, in Berlin.

Frau Oberſt-Lieutenantinn von Rexin, geb. von Somnitz.

— Hauptmanninn von Rexin, geb. von Rexin, zu Wodke in Pommern.

Herr von La Roche, beym Berg-Departement, in Berlin.

Frau Directorinn Rode, in Berlin.

Herr von Rothenburg, Cornet bey dem Ebenſchen Huſarenregiment, in Berlin.

Fräulein von Rebeur, in Schwedt.

Herr Seiler, Regierungs- General-Sportul-Caſſen Controlleur, zu Königsberg in Preuſsen.

— Simon, Inſpector am Joachimsthalſchen Gymnaſio, in Berlin.

— Kammerdirector Solger, in Schwedt.

— Doctor Sommer, zu Königsberg in Preuſsen.

Frau von Somnitz, geb. von Katzler, zu Charberow im Lauenburgiſchen.

— Ober-Conſiſtorialräthinn Spalding, in Berlin.

Herr Baron Spiller von Mitterberg, Herzoglich-Sachſen-Coburgiſcher Kammerjunker und Juſtitzrath, in Coburg.

Frau

Frau Geh. Legationsräthinn von Steck, in Berlin.

Herr Magazin-Inſpector Stephanie, zu Königsberg in Preuſsen.

— Inſpector Stickert, zu Neuſtadt-Eberswalde.

Frau Baroninn von Stolzenberg, in Schwedt, 2 Exemplar.

Herr Kaufmann Störer, in Berlin.

Frau Geh. Secretärinn Strickerinn, zu Berlin.

Mademoiſelle Henriette Struenſee, zu Berlin.

Sch.

Herr Criminalrath Schartow, zu Königsberg in Preuſsen.

Mademoiſelle Schenk, zu Königsberg in Preuſsen.

Herr Regier. Referendarius Schienemann, zu Königsberg in Preuſsen.

— General-Major von Scholten, in Stettin.

— Landrath von Schöning.

— Geh. Finanzrath Schütz, in Stettin.

T.

Frau Ober-Conſiſtorial-Räthinn Teller, in Berlin.

Herr Peter Termin, in Berlin.

Frau Präſidentinn von Tevenar, geb. Stahl, in Magdeburg.

Herr

Herr General-Chirurgus Theden, in Berlin, 2 Exemplar.

U.

Herr Geh. Kriegesrath Utrecht, in Berlin.

V.

Herr Chevalier du-Vernois, in Berlin.

W.

Herr Kaufmann Walther, zu Neuſtadt-Eberswalde.

— Hofmarſchall von Wangenheim, zu Coburg.

— Landrath von Wedel.

Herr

Herr Baron von Weiher, zu Zezenow.

— Kammergerichtsrath Weisbeck, in Berlin.

— Regierungs-Regiſtrator Wiechert, zu Königsberg in Preufsen.

— Landrath von Wobſer.

Fräulein von Wuſſow, zu Witzig in Pommern.

Herr Landrath von Wuſſow.

Z.

Herr Prediger Zöllner, in Berlin.

Verzeichniſs

der Subſcribenten und Pränumeranten, deren Nahmen nach dem Drucke des Werkes eingeſandt worden ſind.

Se. Herzogl. Durchlaucht Ludewig Herzog zu Würtemberg-Stuttgardt, Königl. Preuſs. Generalmajor der Cavallerie.

Ihro Herzogl. Durchlaucht Frau Marie Anne, Herzoginn zu Würtemberg-Stuttgardt.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht, die Fürſtinn Czartorisky.

A.

Herr Doctor Accord, in Wien.

— von Alxinger, in Wien.

Madame Arnſtein, geb. Itzig, in Wien.

Herr N. A. Arnſtein, in Wien.

— Benny v. Arnſtein, in Wien.

B.

Mademoiſelle Roſina Baumeiſterin, zu Thuningen.

Herr Schieferdecker Bauer, in Stuttgardt.

— Hauptmann Becke, in Wallerſtein.

— Paſtor Beyer, in Hildesheim.

— Commiſſarius Bilfinger, in Stuttgardt.

— Graf von Boſchi, Kammerherr zu Mainz.

— Profeſſor von Brandt, in Wien.

Herr

Herr Baron Ludewig von Braun, in Kirchheim Bohland.

C.

Herr Baron von Collenbach, Canonicus zu Aachen.

D.

Sr. Hochwürden Gnaden und Eminenz Herr Coadjutor von Dalberg, in Mainz.

Sr. Excellenz Herr Baron von Dienheim Domherr und Kammerpräsident, zu Mainz.

E.

Herr Bernhard Eskeles, in Wien.

F.

Herr Consulent Faber, zu Heidingsheim.

Herr

Herr Domdechant Baron v. Fechenbach, in Mainz.

— Geh. Regiſtrator Flattich, in Stuttgard.

— Forſtbereuter, zu Waſſer Alfing.

— Graf von Fugger, Kammerherr, zu Mainz.

G.

Frau von Gemmingen von Bonfeld, in Bonfeld.

Mademoiſelle Friderike Gmelin, zu Schwenningen.

Herr Graf von Grävenitz, zu Stuttgardt.

— Profeſſor Groſcke, in Mitau.

H.

Herr Graf Karl von Harrach, in Wien.

— von Haſchka, in Wien.

Frau

Frau von Heilbronn, in Ulm.

Fräulein Joſepha von Henigſtein, in Wien.

Herr Graf Joſeph von Herberſtein Moltke, in Wien.

— L. Hertz, in Wien.

— Himburg, Buchhändler in Berlin, 12 Exemplar.

— Hauptmann Huber, in Stuttgardt.

— Karl Hübner, Handelsherr in Ulm.

I.

Sr. Excellenz Herr Obermarſchall Graf von Ingelheim, zu Mainz.

K.

Herr Hofmuſicus Kaufmann der ältere, in Stuttgardt.

— Candidat Kloke, zu Hildesheim.

Fräulein Joſephe Königsberg, in Wien.

L.

Herr Graf von Lamberg, Kammerherr und Regierungsrath, in Mainz.

Herr Oberſtwachtmeiſter von Langensdorf, in Stuttgardt.

Frau Charlotte Lodamus, geb. Mieg, zu Bretten.

M.

M.

Herr von Madeweis, Königl. Preuſs. Geſandter zu Stuttgardt, 2 Ex.

— Geh. Cabinetsrath Menken, in Berlin.

— Menneken, Kaiſerl. Königl. Reichspoſtamts-Verwalter in Hildesheim.

— Pflegverwalter Chriſtian Wilhelm Möglin, in Dünkesbühl.

Frau von Mylius, in Stuttgardt.

P.

Fräulein Thereſia von Paradies, zu Wien.

Das Poſtamt zu Stuttgardt, 2 Exempl.

Q.

Herr von Quarin, Kaiſ. Königl. Leibarzt, in Wien.

R.

Herr Baron von Rettwitz, Oberſter und Hauptmann der Leibwache zu Mainz.

S.

Sr. Excellenz Baron v. Seckendorf Herzogl. Würtembergiſcher würklicher geh. Rath, und Kur-Cölniſcher Kammerherr, zu Grailsheim.

Herr Kammer- und Regierungsrath von Seckendorf, zu Stuttgardt, 2 Ex.

Frau

Frau von Senft, zu Stuttgardt.

Herr Graf von Spauer, Kammerherr und Regierungsrath zu Mainz.

— Oberamtmann Steck, in Blaubeuren.

— Major von Stettner, in Stuttgardt.

Sch.

Herr Adlerwirth Schnell, in Stuttgardt.

— Director Schubart, in Stuttgardt, 17 Exempl.

U.

Ungenannte aus Augsburg, 5 Ex.

— aus Berlin, 2 Ex.

V.

Herr Universitäts-Secretär Vischer, zu Stuttgardt.

W.

Mademoiselle Margaretha Wolf, in Stuttgardt.

Herr Doctor Wolf, in Berlin.

— Graf von Wolkenstein Kammerherr, in Mainz.

Madame Wulff, geb. Itzig, in Berlin.

Druckfehler.

Seite 65. Zeile 2. ſtatt gebornen lies *geborne*
— 67. Vers 5. ſt. meinem l. *meinen*
— 69. V. 4. ſt. meinen Klagen l. *meine Klagen*
— 76. Tit. l. *an ſeinen Sohn*
— 79. V. 11. ſt. den l. *dem*
— 108. V. 3. ſt. kalten l. *kaltem*
— 138. Z. 15. ſt. deſſelben l. *derſelben.*
— 164. Z. 6. ſt. das ich l. *daſs ich es*
— 187. Z. 3. von unten, ſt. denn l. *dann.*
— 189. Z. 3. ſt. einem l. *einen.*
— 192. Z. 10. ſt. dasſ ſchreib: *das.*
— 194. Z. 8. ſt. eine l. *einer.*
— 198. Z. 6. ſt. einen l. *einem*
— 207. Z. 4. von unten, ſt. mit keinen l. *mit keinem.*
— 208. Z. 2. ſchreib: *hinaus*
— 210. V. 1. ſt. kühnen l. *kühnem*
— 211. Z. 8. ſt. an den l. *an dem*
— — Z. 13. 14. ſt. unſern Arzt, unſern Freund l. *unſerm Arzt, unſerm Freunde.*
— 215. Z. 2. ſt. Jüngern l. *Jüngern.*